

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Russmannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladilawlag: bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Aurt: bei Gebr. Fjows, Buchhandlung; in Chassaw-Aurt: bei L. Holzke; Anapa: J. Buch; in Riga: Buchhandlung E. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Instituten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anständig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelsbankes L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Malnikofaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Werschaja 1., Warißon, Kralauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourbe 8., Berlin, Kafenstrasse 72/73.

Nr. 24

Sonntag, den 30. November (13. Dezember) 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Von der Redaktion; 2) Politische Rundschau (Ru- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Landwirtschaft und Gartenbau (Kann der deutsche Kolonist seine wirtschaftliche Lage verbessern?); 5) Stoikypin, sein Lebens- und Charakterbild; 6) Bücher für den Weihnachtstisch; 7) Aus aller Welt (1. Ukrussisches Turnfest zu St. Petersburg. Friedrich Schmidt. Brandkatastrophe auf dem Dampfer Sardinia); 8) Vermischtes (Friedrich Wilhelm IV.); 9) Stimmen aus dem Publikum; 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Lustige Ecke; 12) Witterungsbericht.

Im Magazin
der Aktiengesellschaft der Shirardower Manufakturen

HIELE & DITTRICH,

Dworzowaja,

findet vom 1. Dezember ab ein **Weihnachtsausverkauf**

zu herabgesetzten Preisen statt.

Folgende zu Weihnachtsgeschenken passende Waren gelangen zum Verkauf: Tischdecken, Handtücher, Bettdecken, Strümpfe und Socken, Damen- und Herrenwäsche, Gardinen, Teppiche und Portieren, Wollstoffreier, Leinen- und Baumwollreier.

Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.
Michailstraße 36, Haus Tschawitschanidse.

25—8

Dr. med. D. Kirschenblatt

26—19

Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, abends von 5—6 Uhr.

Innere, Nerven- und Kinderkrankheiten.

Mjeniewskaja Nr. 6, unweit Hotel Wegel.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonntag, den 29. November 1908:

Preis-Kegelschießen

mit Freibier.

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. Wera,
Dgastraße Nr. 31, Haus Scharabidse. 0—30

Von der Redaktion.

Die Herren Lehrer und andere Personen, welche Freieremplare der „Kauk. Post“ erhalten und uns bis jetzt keinen Bericht aus ihrem Wohnorte zukommen ließen, also ihre Gegenleistung nicht erfüllt haben, erinnern wir, daß falls sie bis Ende dieses Jahres keine Korrespondenz einsenden, wir gendigt sein werden ihnen vom 1. Januar 1909 ab das Freieremplar zu entziehen.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußeren Lage. Wie der „Neuen Freien Presse“ gemeldet wird, ist die Antwort des Petersburger Kabinetts auf die Note der österreichisch-ungarischen Regierung, in der diese zum russischen Vorschlag über das Konferenzprogramm Stellung nahm, bereits in Wien eingetroffen. Es verlautet, die Antwort der russischen Regierung sei so gehalten, daß es noch eines Gedankenaustausches zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg bedarf, um eine Einigung bezüglich des Konferenzprogramms zu erzielen.

Der russische Gesandte am persischen Hofe, Herr v. Hartwig, der bekanntlich soeben in St. Petersburg weilte, ist von einem Mitarbeiter der „Wirtsch. Wsch.“ interviewt worden. Er erklärte: In der letzten Audienz, die ich vor meiner Abreise aus Teheran hatte, machte ich den Schah darauf aufmerksam, daß im Fall irgendwelcher Komplikationen, die bei einem vollen Siege der Reaktion möglich wären, er in keinem Falle auf die aktive Unterstützung Rußlands rechnen könne. Dies wurde in Ausdrücken gesagt, die keinen Zweifel zuließen.

Zur inneren Lage. Wir entnehmen der in voriger Nummer erwähnten Rede des Oberdirigierenden für die Landorganisation und Landwirtschaft nach dem Referat der „Nigai Rundschau“ folgende interessante Stellen: Der Novemberberuf gibt die Möglichkeit der Sicherstellung des Kleinbesitzes, die Möglichkeit des Ueberganges zum Einzelbesitz und hat als weiteres Ziel die Hebung der Ertragsfähigkeit der bäuerlichen Wirtschaft im Auge. — In 60 Gouvernements des europäischen Rußlands werden jährlich auf 77 Mill. Dessjatinen gegen 3 Milliarden Pud Korn, d. i. 70 Pud pro Dessjatine geerntet. In Westeuropa erzielen Frankreich und Deutschland 2-mal, Norwegen und Dänemark sogar 3-mal mehr. Das gesamte Bauer- und Gutbesitzerland, die Wälder abgerechnet, beträgt in Rußland aber 190 Millionen Dessjatinen. Fast ein Drittel der gesamten kultivierten Fläche liegt alljährlich brach. Zieht man das in Betracht, so sinkt der Ertrag pro Dessjatine noch unter 40 Pud. Wir können im Kampf der Völker nicht bestehen, wenn wir, wie früher, pro Kopf der Bevölkerung nur 22 $\frac{1}{2}$ Pud gewinnen und davon unseren Unterhalt und unsere ganze Industrie bestreiten, ausländische Waren kaufen und unsere Schulden bezahlen müssen. Bei schlechterem Boden, als im Innern des Reiches, hat Polen eine Durchschnittsernte von 60 und die Ostseeprovinzen von 50 Pud pro Dessjatine. Schon eine kleine Steigerung der inner-russischen Getreideproduktion sei von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung; diese Steigerung aber ist durch den Individualbesitz

zu erhoffen. Die Ernte auf den bäuerlichen Ländereien zu erhöhen, die Ertragsfähigkeit der bäuerlichen Felder der der benachbarten, im Privatbesitz befindlichen, und der der fruchtbaren zentralen Schwarzerdeogouvernements gleich zu stellen, das ist die nächste Aufgabe, zu der die Regierung jetzt alle Kräfte der Gesetzgebung, der Landesherrschaft, der an Ort und Stelle tätigen Männer, der russischen Wissenschaft und Technik anruft. Vor dieser Aufgabe treten alle übrigen zurück. — Der Flächenraum des bäuerlichen Grundbesitzes wächst immer mehr, der der großen Privatgüter schrumpft vor unseren Augen schnell zusammen. In Rußland allein aber ist bis jetzt der landwirtschaftliche Großbetrieb um 20 und mehr Prozent ertragsreicher als die bäuerliche Wirtschaft. Diese ist den modernen Verhältnissen nicht angepaßt, aber die Hauptursache besteht darin, daß bei dem großen und mittleren Besitze die Privateigentümer Herren ihres Landes sind, während ein Kleingrundbesitz mit vollständig freier Verfügung des Eigentümers über seine Scholle bei uns nicht existiert oder bis zur letzten Zeit nicht existierte. — Nach dem Gedanken der Verordnung vom 19. Februar 1861 sollten die befreiten Bauern in die Kategorie der Eigentümer übergehen, aber dieser Gedanke blieb unausgeführt. Nachdem sie Land erhalten hatten, wurden sie nicht vollberechtigte Herren desselben und waren es nicht bis zum Ukase vom 9. November 1906. Sogar nach der Aufhebung der gegenseitigen Haftpflicht und der Loskaufszahlungen waren die einzelne Hofswirte in ihren wirtschaftlichen Anordnungen an die Beschlüsse des ganzen Dorfes gebunden. Die Bauern mit Gemeindebesitz leben infolge der beständigen Unterteilungen oder dort, wo diese nicht stattfinden, in der Angst vor ihnen auf ihren eigenen Ländereien gleichsam wie Knechte oder als Arentatoren bei dem einzigen Oberwirten des Landes, bei der Gemeinde. Weder die einen noch die anderen konnten solcherweise eine tatsächlich freie Klasse von kleinen Besitzern bilden. — Der Ukas vom 9. November entspricht durchaus dem Grundgedanken des Statuts vom Jahre 1861 über die freie bäuerliche Arbeit auf dem den Bauern gehörenden Lande und erscheint als ein Akt der Befreiung für die einzelnen Bauern. Zudem er das, was der große Akt vom 19. Februar für die Bauernschaft als ganzes getan, fortsetzt, bedeutet er eine zweite Aufhebung der Leibeigenschaft für die bäuerliche landwirtschaftliche Arbeit. — Es ist eine undurchführbare Aufgabe, angesichts des ständigen Wachstums der Bevölkerung und der Unveränderlichkeit des Ackerareals alle und jeden mit eigenem Lande zu versehen. Wem soll es nützen, wenn wir darnach streben, alle, ungeachtet ihres durchaus ungleichartigen Vermögens für die Aufgabe, mit absolut gleichen Landanteilen zu versorgen, das Land in unbedingt gleiche, aber niemandem eine sichere Existenz bietende Brocken zu zerplittern, anstatt aus ihm wenn auch ungleiche, aber dafür produktive Wirtschaftseinheiten zu bilden und alle Anstrengungen auf die intensive Ausbeutung des Landes zu richten. — Selbst die Gegner leugnen nicht, daß das persönliche Eigentum und der arrondierte Besitz für die Entwicklung der persönlichen Energie der Bevölkerung und für die Verbesserung der bäuerlichen Wirtschaft günstig sind. Sie behaupten jedoch, der Wohlstand der wenigen Bauern, die sich auf dem Lande halten würden, werde zu teuer erkauft, dadurch, daß die übrige Masse der Bauern, von Land entblößt und daß das städtische Proletariat enorm vergrößert werden würde. Man befürchtet das Verschwin-



den kooperativer Grundlagen aus dem Volksleben, die Verschärfung des Klassenkampfes im Dorfe und das übermäßige Wachsen des Egoismus. Diese Befürchtungen werden schwerlich durch das Leben gerechtfertigt. Keine Form des Besitzes kann an und für sich das Wachsen der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf einer gleich groß bleibenden Landfläche verhindern. Deshalb kann auch das Erhalten des Gemeindebesitzes weder der allgemeinen Landnot, noch dem Abzuge eines Teiles der Bauernschaft vom Lande, noch der Bildung eines landlosen Proletariats vorbeugen. Natürlich ist das Wachsen des Proletariats eine überaus traurige und beorgnisserregende Erscheinung. Es wird jedoch falsch nur als Folge der Mobilisation des Landes hingestellt. Diese Erscheinung entwickelt sich auch bei beständigen Umteilungen. Sie ist unvermeidlich. — Zurzeit scheitern alle Versuche, die vaterländische Industrie zu erweitern, an der Armut der Bevölkerung. Es gibt keine Konsumenten, keinen inländischen Markt. Wenn man jedoch den bäuerlichen Landbesitz von den Fesseln der Gemeinde befreien wird, so wird sich eine feste zahlreiche Klasse von Kleingrundbesitzern bilden. Diese Klasse wird auch eine zuverlässige Grundlage für die Entwicklung der industriellen Arbeit bieten, bei der dann die freigewordenen Kräfte des Volkes Verwendung finden werden.

Die Debatten über das Gesetz vom 9. Nov. 1906 im allgemeinen sind beendet. Nun hat die 1. Lesung der einzelnen Paragraphen begonnen. Auch hierbei wird endlos viel geredet. Man verliert schon fast den Glauben an die Arbeitsfähigkeit auch dieser Duma. Es heißt, daß außer dem Budget in der laufenden Session keine größere Gesetzentwurf mehr zur Durchsicht gelangen, dafür aber mehrere hundert weniger wichtige Vorlagen erledigt werden würden.

Die 2. Tagung des Konzeils für Landschaftsangelegenheiten hat begonnen. Es wird die Umgestaltung der Gouvernements- und der Kreis-, sowie Bezirksadministration in gesonderten Kommissionen durchberaten.

Auf dem 1. „allrussischen“ Kongreß der Turnvereine kam es noch vor Besprechung des Antrags des St. Petersburger Turnvereins: „Gründung eines allrussischen Turnverbandes“ zu folgendem unliebsamen Inzident: Herr Bergzun vom Turnverein „Sokol“ hatte uns Wort gebeten. Er hält eine Vereinigung der Turnvereine für äußerst erwünscht, betrachtet jedoch den tagenden Kongreß nicht für kompetent genug, um über die Gründungsfrage eines allrussischen Verbandes Beschlüsse zu fassen, da viele Vereine und Turnlehrer keine Einladung zum Kongreß erhalten hätten. Redner protestiert ferner gegen die Unterhandlungen in zwei Sprachen, da die deutsche Sprache nicht in eine allrussische Versammlung hineinpaße. Überhaupt herrsche auf der Versammlung zu viel deutscher Geist; sogar das für den Verband in Aussicht genommene Symbol (die vier F) stamme aus Deutschland und entspreche daher nicht dem russisch-slavischen Geschmaack. Deutscher Geist dürfe nicht alle russischen Sportvereine beherrschen. — Der St. Petersburger Athletenverein drückt seinen Unwillen noch heftiger aus und fordert den „St. Petersburger Turnverein“ auf, seine „versteckten“ Ziele aufzudecken. — Alles schweigt als nun der Dumaabgeordnete Stachowitsch das Wort ergreift. Im Namen des „Sokol“ und als gewesener Delegierter des Allrussischen Kongresses in Prag

begrüßt er aufs herzlichste die Initiative des „St. Petersburger Turnvereins“. Er sei immer ein Bewunderer der Kultur gewesen und gehöre einem nicht deutschfeindlichen Verbände an trotzdem müsse er, besonders da ihn die politischen Ereignisse auf der Balkanhalbinsel dazu zwängen, die slavischen und nicht deutschen Interessen vertreten. Er ehre die deutsche Nation, müsse jedoch Rechnung der russischen Nationalität tragen und könne deshalb, besonders da die im Turnen berühmten Tschechen nicht vertreten seien, den Kongreß als einen allrussischen nicht anerkennen. — Es beginnen nun endlose Debatten, bis der energische Präsident die Versammlung auffordert, endgültig zu beschließen, ob der Kongreß als ein entscheidender oder nur beratender zu betrachten sei und ob er ein „allrussischer“ zu nennen sei. Nach weiteren endlosen Reden und Gegenreden wird zum Ballotement geschritten, wollei sich die Majorität (8 gegen 4 Vereine!) für die Bezeichnung eines „allrussischen“ Kongresses ausspricht. „Sokol“, der Athletische Verein und Stachowitsch verlassen demonstrativ den Saal; dadurch findet nun eigentlich der Kongreß sein Ende. Der „allrussische Turnerverband“ kommt nicht zustande. — Die ganze Angelegenheit hat in der russischen Presse, namentlich in der „Now. Wremja“, viel Staub aufgewirbelt und unnötigerweise zu allerhand Verdächtigungen der Deutsch-Russen Veranlassung geboten. Das darauf folgende Turnfest hat aber einen so vorzüglichen Eindruck auf alle Besucher gemacht (s. weiter unten: Aus aller Welt: I allr. Turnfest), daß die Anklagen gegen die „hochpolitischen“ Bestrebungen der deutschen Turner plötzlich wieder verstummt sind.

Ausland.

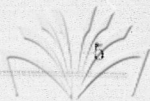
Deutschland. Bei der weiteren Beratung der Reichsfinanzreform im Reichstag sprach sich auch der Zentrumsabgeordnete Erzberger gegen die großen Ausgaben für Armee und Flotte aus. Redner ist der Ansicht, daß die kategorische Ablehnung des englischen Antrags, ein Abkommen bezüglich der Flottenrüstungen abzuschließen, der größte Fehler sei, der jemals bezangen worden sei. — Der Vertreter des Elsassischen Bezirks erklärte, um der Revancheidee Frankreichs ein Ende zu machen, sei es nur nötig, eine elsass-lothringische Republik zu gründen. Dies werde bei der Bevölkerung Anhänglichkeit für Deutschland auslösen. Deutschland brauche keine Armee um Rußlands willen zu unterhalten; es gäbe keinen einzigen Staat, um dessentwillen man die riesigen Ausgaben für die Armee beibehalten müßte. — Nach der Rede des Mitglieds der Reichspartei Arens wurde die erste Lesung der Reichsfinanzreform geschlossen. Die Gesetzentwürfe wurden einer besonderen Kommission überwiesen.

Im Reichstage wurden am 24. (11.) Nov. die Interpellationen über das Grubenunglück von Hamm erörtert. — Dieses hat sich auf der westfälischen Kohlengrube Rabod in der Nacht zum 12. Nov. (30. Okt.) ereignet, wobei mehrere hundert Bergleute getötet wurden. Die Ausdehnung der Explosion ließ als Ursache derselben schlagende Wetter vermuten. Nach Aussage der Rettungsmannschaften aber haben sich in den Streden nur verschwindend geringe Kohlbildungen gezeigt, was dafür spricht, daß keine nennenswerten Kohlenstaub-Ansammlungen vorhanden gewesen sein können. Das „Berl. Tzgl.“ wußte zu melden, daß schon 14 Tage vorher

auf demselben Platz ein Brand stattgefunden hätte, und zwar nachdem ein neuer Sprengstoff eingeführt worden war. Die Verwaltung der Zeche (Radbod) leugnete dies jedoch ab. Die sofort in Angriff genommenen Rettungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, weil zunächst eine notwendige Reparatur des beschädigten Förderschachtes vorgenommen werden mußte. Ferner erwiesen sich Wasserleitungsverbesserungen als erforderlich. Sauerstoff war nur in ungenügender Menge vorhanden. Schuld sollen daran angeblich die Eisenbahnbestimmungen haben, nach welchen Sauerstoff nicht als Gültgut, sondern nur als gewöhnliches Frachtgut befördert wird. Der Sauerstoff, der schon früher für die Grube bestellt war, hätte somit nicht rechtzeitig eintreffen können. Der Eindruck, den das Unglück in Hamm und namentlich auf die Angehörigen der Verunglückten hervorrief, war entsetzlich. Überall wurden Jammerrufe und Schreckenslaute vernommen. Die Straßen zur Unglücksstätte, welche etwa 1 Stunde von Hamm entfernt liegt, waren mit Menschen überfüllt. Tausende umlagerten die Unglücksstätte selbst. Der Kaiser hatte den Prinzen Eitel Friedrich an den Ort der Katastrophe beordert. Eine wildbewegte Menge, umdrängte ihn und forderte von ihm, daß er eine Arbeiter-Deputation empfangen, welche ihm die Beschwerden der Grubenarbeiter und ihr Verlangen nach Abstellung derselben vortragen sollte. Der junge Prinz empfing darauf eine Dreimänner-Deputation, als deren Sprecher der Sozialdemokrat Pilgrim fungierte, welcher den Prinzen aufforderte, seinem kaiserlichen Vater mitzuteilen, daß die Grubenbevölkerung vermehrte Schutzmaßregeln durch ein Reichs-Vergesetz und Zulassung von Arbeiterkontrollen etc. zur Überwachung der Schutzmaßregeln begehre. Der Prinz versprach, seinem Vater darüber Bericht zu erstatten. Der Kaiser wies zunächst 25 000 M. aus seiner Privatkassette für die Hinterbliebenen der Verunglückten an. Auch die Kaiserin listete für diesen Zweck eine Summe (1000 Mark). An Spenden seitens der Bevölkerung wurden in kurzer Zeit mehr als 200 000 Mark gesammelt.—Die Erklärung der Regierung in Beantwortung epischer Interpellationen gab Staatssekretär v. Bethmann Holweg mit folgenden Worten ab: Jede nachgewiesene Schuld wird ihre strenge Sühne finden. Die Bergarbeiter meinen, sie seien um die Versprechungen, die man ihnen beim großen Streik im Jahre 1905 gemacht hat, betrogen worden. Ich verstehe ihre Bitterkeit; derartige Vorstellungen scheinen aber nicht berechtigt. Auf der Zeche Radbod haben elementare Kräfte das Unglück verursacht. Nach dem Stande der Technik sind Unglücksfälle leider nicht ganz auszuhalten. Was die Arbeiterkontrollen betrifft, so wird man in einfachen Betrieben sich deren Mitwirkung gerne zunutze machen. Anders liegt die Sache bei den Riesenbetrieben, wo der Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sich so unheilvoll gestaltet hat. Die besondere Gefahr des Bergbaubetriebes hat besondere Aufsichtsbeamte nötig gemacht. Die verbündeten Regierungen haben bisher den Standpunkt vertreten, daß das Bergrecht von den Einzelstaaten zu regeln sei. Daher werden diese in erster Linie zu prüfen haben, inwieweit die Vorschriften reformbedürftig sind. Hierdurch werden die Bergarbeiterbeschützbestimmungen einfacher und wirksamer ausgebaut, als wenn sie im Bundesrat diskutiert werden.“ — In Ergänzung hierzu führte der preussische Handels-

minister Delbrück aus: „Die Explosion in Radbod wird darauf zurückgeführt, daß die austretenden Gase durch das Wasser zurückgedrängt wurden und somit mit dem Feuer in Verbindung gekommen sind. Die Bergung der Leichen kann nicht eher erfolgen, als bis jede Gefahr für die Rettungsmannschaften beseitigt ist. Als festgestellt ist anzusehen, daß an dem Unglückstage vormittags Wassermangel infolge Einfrierens geherrscht hat. Über die Bedienung der Verinselungsanlagen wird die Untersuchung Klarheit schaffen. Die Vorschriften über die Luftzuführung sind nach den vorliegenden Berichten durchaus erfüllt worden. Die Ursachen der Katastrophe sind noch nicht aufgeklärt, deshalb kann ich nicht darüber sprechen, zu welchen Maßnahmen dieser Unglücksfall führen werde. Dem Reichstage wird eine eingehende Denkschrift zugehen.“ — Die Debatten über die Interpellationen nahmen einen ziemlich erregten Charakter an und lassen darauf schließen, daß die öffentliche Meinung durch die Erklärung der Regierung keineswegs befriedigt worden ist.

Oesterreich-Ungarn. Am Abend des 1. Dez. (18. Nov.) waren anlässlich des 60-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs, die Residenz und viele Städte des Reichs glänzend illuminiert. Überall fanden patriotische Kundgebungen statt. Auf den Straßen Wiens wogten große Volksmengen. Gegen 8 Uhr abends wurde beim Maria-Theresia-Denkmal durch Zeitungshändler ein Gedränge veranlaßt, wobei mehrere Personen zu Schaden kamen; zwei, darunter der Abgeordnete Holz, sind gestorben, wahrscheinlich infolge eines Schlaganfalls, da keine größeren Spuren von Verwundungen sichtbar waren; eine Dame starb infolge eines Herzansfalls. In 108 Fällen wurde ärztliche Hilfe erwiesen, 22 Personen hatten schwere, 84 leichte Verletzungen davongetragen. — Aus Anlaß des Jubiläums hielten am eigentlichen Festtage, d. 2. Dez. (19. Nov.) gleichfalls beide Häuser des österr. Reichsrats, das Herren- und des Abgeordnetenhaus Festkündungen ab. Beide Präsidenten hielten patriotische Reden, in denen sie der Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Ehrfurcht Ausdruck gaben, die sämtliche Nationalitäten für den Monarchen hegen, der sein ganzes Leben der Wohlfahrt und dem Glücke seiner Völker gewidmet habe. Beide Häuser ermächtigten ihre Präsidenten, dem Kaiser die Glückwünsche und den Ausdruck der Liebe und Treue der Bevölkerung des Reiches zum Ausdruck zu bringen. — Beim Empfang der Huldigungsdeputation beider Häuser gedachte der Kaiser zunächst der patriotischen, von staatsmännischer Einsicht und Besonnenheit erfüllten legislativen Arbeit des Herrenhauses, dessen Wirken um so erspriesslicher sei, als das Herrenhaus den parteiischen Leidenschaften entrückt und, unabhängig von den Strömungen des Tages den Blick stets auf das Ganze richtet, die dauernden Interessen des Staates und der Gesellschaft wahrzunehmen suche und hierdurch eine zuverlässige Stütze des kaiserlichen Hauses und ein gewissenhafter Anwalt des Staatswohles sei. Dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses sagte der Kaiser unter anderem, in dem Glauben an den höheren Wert wohl angewandter konstitutioneller Einrichtungen sei er seither trotz mancher Wirrnisse nicht wankend geworden. Als er gesehen, daß seine Völker reif seien für die vorgeschrittenen Formen des Verfassungslebens, habe er die Anträge der Regierung genehmigt, die auf



volle politische Gleichberechtigung der Bürger abzielten und das Abgeordnetenhaus zu einem wahren Volkslaufe machen sollten. Dieses Haus sollte ein Sinnbild der lebendigen Mannigfaltigkeit der Völker, ihrer gesellschaftlichen Schichtungen, zusammengefaßt in die höhere Einheit gemeinsamer Strebens und gemeinsamer Ziele, sein. Es solle dartun, wie gerade die verschiedenartigen Begabungen der Völker Oesterreichs einander glücklich ergänzen und zum gemeinsamen Nutzen aller verwendet werden können. In diesem Gedanken werde das Abgeordnetenhaus den Leitstern seines ferneren glücklichen Wirkens finden. — Im Laufe des ganzen Jubiläumstages fanden Hoffestlichkeiten im Beisein sämtlicher Mitglieder des kaiserlichen Hauses statt. Der Monarch wurde bei seiner Ausfahrt nach der Hofburg freundlich begrüßt. Der Kaiser wohnte mit den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses dem Gottesdienst in der Schloßkirche bei. Hierauf erfolgte eine Audienz vor dem Monarchen in der Burg durch die Mitglieder der kaiserlichen Familie. Erzherzog Franz Ferdinand hielt die Begrüßungsrede, worauf die Hofbeamten mit Baron Lehrenthal an der Spitze ihre Gratulationen darbrachten. Im Stefansdom fand ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem die Vertreter des hohen Adels, die Reichs- und österreichischen Minister, Minister Andrássy als Vertreter der ungarischen Regierung und die höheren Würdenträger bewohnten. Die Garnison, sowie die Lehranstalten veranstalteten zur Feier des Tages Festlichkeiten.

Als ein schriller Miston erklingt inmitten des Festjubiläums die Nachricht von der Proklamierung des Standrechts in Prag. Die unerhörten Vorgänge der letzten Tage, namentlich am Abend des 1. Dez. (18. Nov.), trugen bereits völlig den Charakter revolutionärer Straßenkämpfe und haben den Entschluß der Regierung über die böhmische Hauptstadt und Umgegend den Kriegszustand, trotz des Kaiserjubiläums herbeigeführt. Man hofft, daß dank dem Standrecht die so erwünschte Ordnung und Ruhe bald wieder hergestellt sein werden. Einstweilen gleicht Prag einem Kriegslager. Gleichzeitig wurden durch die Polizei jegliche Ansammlungen auf den Straßen verboten, die Schließung der Hofstare um 8 abends angeordnet, sowie das Tragen von Abzeichen der Verbände u. a. Organisationen verboten. — Über die Vorgänge am 1. Dez. (18. Okt.) berichten die österr. Blätter: Im Laufe des ganzen Tages fanden Zusammenstöße zwischen Tschechen und Deutschen, Polizei und Militär statt. In der Frühe veranstalteten 1500 tschechische Studenten, die sich bisher jeder Kundgebung enthalten hatten, eine Demonstration. Sie rissen die österreichischen Fahnen von der Universität herunter, zertraten dieselben mit den Füßen und wurden mit der Gendarmenriege handgemein. Abends wurde der „Graben,“ und der Wenzelsplatz von den Demonstrationen durch eine im Galopp vorstürmende Dragoner-Abteilung gesäubert, wobei viele Demonstranten zu Schaden kamen. Die Menge rottete sich immer wieder zusammen, wurde mit den Dragonern handgemein, bombardierte sie mit Steinen, errichtete in den Nachbarstraßen Barrikaden und sperrte diese mit Stacheldraht ab. Die herbeigerufenen Fußtruppen räumten mit gefälltem Bajonett wiederum den Platz, auf welchem zerbrochene Stöcke und Schirme, Hüte und Kleidungsstücke herumlagen. Am Abend verschärfte sich der Kampf noch mehr. Viele Verwundete gab es in den königlichen Weinbergen, wo von beiden Seiten gegen

50 Schüsse fielen, und auf dem Karlsplatz, wo die Volksgewaltige Barrikaden aufzubauen begann und das Militär in Aktion trat. In vielen Häusern und Institutionen der Deutschen wurden die Fenster eingeschlagen. Die deutschen Abgeordneten in Prag telegraphierten nach Wien, daß sich Prag in den Händen des tschechischen Pöbels befinde. Dazu kamen dann schließlich noch brutale Ausschreitungen gegen reichsdeutsche Studenten, welche zur Grundsteinlegung der deutschen Universität in Prag zum Besuch weilten und gegen sonstige Reichsdeutsche, welche den Schutz des Konsuls anriefen; sowie Beleidigungen einiger fremder diplomatischer Vertreter. — Länger hätte die Regierung beim besten Willen nicht mehr geduldig zusehen können.

Am 3. Dez. (20. Nov.) verlangten zu Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses (die Tagung der beiden Hälfen des Reichsrats hat bereits am 13. Nov. (31. Okt.) begonnen) die tschechischen Radikalen, die gegen die Einstellung der gerichtlichen Garantien in Prag protestieren, die Verlesung ihrer eingebrachten Interpellation. Unter stürmischem Beifall der Mehrheit des Hauses erklärte der Präsident, daß die Interpellation vor Schluß der Sitzung verlesen werden wird. Hierauf lärmten die tschechischen Radikalen. Das Haus nahm die Beratung des zeitweiligen Budgets wieder auf.

Nachzutragen haben wir, daß am 23. (10.) Nov. an der Wiener Universität ein Zusammenstoß zwischen 200 italienischen und einer noch weitgrößeren Zahl deutscher Studenten stattgefunden hat, der zur Schließung der Universität geführt hat. Eine Wiener Korrespondenz des „Vokal-Anzeigers“ berichtet hierüber: Am genannten Tage morgens hatten sich die italienischen Studenten in der Aula der Universität eingefunden. Sie hielten sich dort in geschlossenen Massen beisammen. Sie entsandten eine Deputation zum Kanzleidirektor, um mündlich ihre Wünsche betreffend Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät in Triest vorzutragen. Die Deutschnationalen prominierten unterdessen wie gewöhnlich im Mittelgang der Aula. Plötzlich erscholl aus den Reihen der Italiener der Ruf: „Evviva la Università Italiana!“ Gleich darauf stimmten Italiener das Nationallied an. Die Deutschnationalen beantworteten diese Demonstration mit Pfui-rufen und schrillen Pfiffen. Die Italiener fuhren mit den Demonstrationen fort, worauf die Deutschen die Wacht am Rhein anstimmten. Unter den Deutschnationalen erscholl plötzlich der Ruf: „Sie sind mit Totschlägern gekommen!“ Gleichzeitig drängten die ersten Reihen der beiden Parteien gegeneinander. Es kam zu einer Prügelei. Im äußersten Gedränge fielen aus den Reihen der Italiener einige Revolvergeschosse. Einen Moment lang blieb es in der Aula totenstill. Dann bemächtigte sich der Deutschnationalen eine fürchtbare Wut. Sie drängten auf die Italiener ein und sprenzten sie auseinander. Während dieser Szene fielen noch mehrere Revolvergeschosse. Die Deutschen riefen: „Revolverhelden! Das will ein Kulturvolk sein! Wir sind nicht in Zunsorud!“ Die Italiener mußten dem Ansturm der Deutschnationalen weichen und flüchteten über die Rampe in der Richtung auf das Liebenberg-Denkmal. Die Deutschnationalen verfolgten die Italiener, und die Schlägerei pflanzte sich auf die Straße fort, wobei zahlreiche Studenten blutig geschlagen wurden. Unter Hageldicht auf sie fallenden Hieben gelang es den Italienern, den Ausgang zu gewinnen. Als die Deutschen

nachbringen wollten, marschierte die Wache mit gezogenem Säbel auf die Rampe und wollte in die Aula eindringen. Dies gelang ihr aber nicht, da Hunderte von Studenten aus der Aula herausdrängten. Die Deutschen besetzten die Rampe und sangen „Die Wacht am Rhein“. Erst nach dem Ansturm der Studenten gelang es der Wache, in die Aula einzudringen und den Verwundeten beizustehen. Die Wache nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Einige später erhielt die Rettungsgesellschaft die Nachricht, daß ihre Intervention in der Aula notwendig geworden sei. Im ganzen sind ungefähr dreißig ernstere Verwundungen vorgekommen, während Hunderte leichtere Verletzungen davongetragen haben. In der Rectoratskanzlei wurde deponiert, was sich nach der Schlacht am Boden der Aula vorfand: Revolver, Dolche, Totschläger. Die von den Italienern verlorenen Hüte waren mit Federn ausgestopft, um die Wucht der erwarteten Stockschläge abzuschwächen. Bei den verhafteten Italienern wurden zahlreiche Waffen gefunden.

Die Gründung einer italienischen Rechtsfakultät ist von der österr. Regierung im Prinzip schon bewilligt worden. Die Nichterfüllung des Versprechens hat dann die Veranlassung zu obiger Kundgebung, die schließlich in eine Prügelei ausartete, gegeben. Es verlautet, daß die Regierung nun schleunigst ihr Wort einlösen wolle. — Leider haben die Vorgänge an der Wiener Universität zu leidenschaftlichen Kundgebungen gegen alles, was österreichisch heißt, in Rom, Bologna, Turin und vielen anderen Städten Italiens seitens der ortl. Bevölkerung, namentlich der Studenten, geführt. In Rom versuchte die Masse sogar das österreichische Bottschaftshotel zu stürmen, wurde davon aber durch ein Militäraufgebot verhindert. — Daß diese Vorgänge ohne Einfluß auf das politische Verhältnis Italiens zu Oesterreich-Ungarn bleiben sollten, ist kaum anzunehmen.

Türkei. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, haben sich die Griechen beruhigt und beteiligen sich an der Wahl der Wahlmänner, da die Jungtürken ihnen zwei Abgeordnete beige von der Residenz zugesichert haben.

Während einer Unterredung mit dem Korrespondenten der Petersburger Telegraphenagentur erklärte der Minister des Auswärtigen, daß die Verhandlungen mit den Vertretern der slavischen Länder mit Erfolg geführt werden, eine Vereinbarung mit Bulgarien und Serbien werde demnächst zustande kommen. Bezüglich Oesterreichs sagte der Minister, daß erfolgreiche Verhandlungen nur in dem Fall möglich sein würden, wenn Oesterreich sich dazu bereit erklärte, die Frage der Annexion und der damit verbundenen Kompensationen der Türkei, Serbiens und Montenegros der Konferenz vorzulegen, da die Forderungen der beiden letztgenannten Länder von der Pforte unterstützt würden. — Der Boykott österr. Waren dauert unausgesetzt fort.

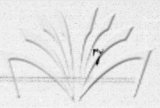
Nordamerika. Zwischen Japan und Amerika ist, wie schon gemeldet, ein Abkommen über die Politik beider Länder im Pazifischen Ozean getroffen worden. Dieses Abkommen bindet jede der beiden Mächte, den Besitzstand der anderen zu achten und die Integrität Chinas zu verteidigen.

Nachrichten aus dem Kaukasus

Zum „Münchener Jahrmarkt“.

Der Vorstand des ev.-luth. Frauenvereins zu Tiflis bittet uns um die Veröffentlichung nachstehenden Berichts: „Der Vorstand bezieht sich, die Gesellschaft mit dem Ergebnis des am 22. Nov. im Lokal der „Artistischen“ veranstalteten Festes bekannt zu machen. Die Gesamteinnahme belief sich auf 1685 Rbl. 69 Kop., wovon im einzelnen entfallen auf: Eintrittsgeld 706 Rbl. 65 K.; Spenden: von Ihrer Durchlaucht der Gräfin Woronzow-Daschkow 100 Rbl. und von anderen Gönnern 65 Rbl. 90 Kop.; Buffet: Tee 43 Rbl. 82 K., Butterbrode 60 Rbl. 70 K.; Tiroler Bierstube 98 R., Champagner 163 R. 75 K., Limonade 33 R. 41 K.; Konfetti 28 R. 48 K.; Blumen 61 R.; Papierblumen 24 R. 50 K.; Pfefferkuchen 35 R.; Spielbude 76 R.; Bilderverkauf 25 R. 54 K.; Wahrsagerin 15 R. 60 K.; Panoptikum und Kasperltheater 48 R. 9 K.; Glücksspiel 80 R. 25 K. Die Gesamtausgabe belief sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, auf 503 R. 43 K., wovon im einzelnen entfallen auf: Lokalmiete 150 R.; Marken 55 R. 65 K.; Anzeigen im „Tifl. List.“ 30 R.; Druck der Billette und Programme 7 R.; Müß und Einstudieren des Zigeunertanzes 85 R.; Buffetauslagen 47 R. 20 K.; Arrangement der ganzen Jahrmarktausstattung 66 R. 8 K.; Ankauf von Spielsachen und Material zu Papierblumen 46 R. 50 K. und Bedienung 16 R. Somit hat sich ein Reinertrag von 1182 R. 26 K. ergeben, der, selbst wenn noch einige ausstehende Rechnungen beglichen sein werden, in keinem Falle weniger als 1100 Rbl. betragen wird, die in die Kasse des Siechenhauses abzuführen sind. — Das Fest beehrte durch ihre Anwesenheit auch die Gemahlin des Statthalters, Ihre Durchlaucht Gräfin Woronzow-Daschkow. Guldvoll nahm sie alles in Augenschein, besuchte jeden Verkaufstisch, überall einige freundliche Worte an die Damen richtend, und sie durch ihre Gaben erfreuend, und geruhte darauf im chinesischen Theepavillon in Gesellschaft der Vorstandsdamen den Tee einzunehmen. Tiefgefühlten Dank bringt der Vorstand des Frauenvereins der hohen Frau für ihre Güte und Freigebigkeit dar. — Desgleichen sagt der Vorstand herzlichsten Dank allen Mitgliedern der hiesigen deutschen Gesellschaft, die so viel dazu beigetragen haben, daß der Erfolg des Abends ein so glänzender geworden ist, sei es durch ihre unmittelbare Beteiligung, sei es durch ihren Besuch und ihre großmütige Opferfreudigkeit. Schließlich spricht der Vorstand seine Erkenntlichkeit auch der geehrten Redaktion der „Kaukasischen Post“ aus — für ihr stets freundliches Entgegenkommen, wo es gilt, die Sache des Frauenvereins zu fördern. — Tiflis, den 25. Nov. 08. — Der Vorstand des Frauenvereins“.

In Ergänzung vorstehenden Berichts können wir nicht umhin, zu bekennen, daß das Fest im ganzen einen durchaus günstigen Eindruck machte. Die eleganten Räume der „Artistischen Gesellschaft“ mit ihrer reichen Lichtfülle trugen viel dazu bei, der Ausstattung des Jahrmarkts einen höheren Reiz zu verleihen. Die bunten Gewänder der Zigeuner und Tiroler und ihrer weiblichen Stammesgenossen, sowie die mannigfachen Trachten der Verkäuferinnen gaben dem Jahrmarktsbilde sein typisches Gepräge. Die einzelnen Kioske waren mit dem nöti-



gen Kunstverständnis konstruiert; die tiroler Bierbude war äußerst originell, ihr „Wirt“ ein getreues Abbild der Wirklichkeit, die Verkäuferinnen festsche tiroler Dirndl, die „Wärstl“ perfekt, das edle Maß köstlich; das chinesische Teehaus war mit Geschmack dekoriert und fand überaus lebhaften Zuspruch. Das Panoptikum erregte bei Freunden des Humors viel Heiterkeit, desgleichen das Zwergentheater, für welches eine junge Künstlerin Fräul. K. die Figuren speziell modelliert hatte; beide Anstalten wurden durch den unermüdblichen „Besüßer“, Herrn Mosler, aufs trefflichste bedient. Die Nebelbilder mißlangen, desgleichen waren die musikalischen Vorträge von keinem großen Wert. Um so mehr Anerkennung verdient aber der Rigenertanz, welcher mit großem Geschick und mit viel Grazie ausgeführt und 3 mal wiedergolt werden mußte. Zum Schluß wurde lebhaft getanzt.

Wenn tragallem keine rechte Feststimmung zu bemerken war, so mag das wohl zum größten Teil daran gelegen haben, daß die deutsche Gesellschaft sich in den Räumen der „Artistischen“ nicht behaglich fühlte. Die steife Vornehmheit ringsum lähmte die hausbadene Freude am festlichen Beisammensein, wie sie z. B. noch unlängst zum „Wingerfest“ im Deutschen Verein so unverfälscht zutage trat. Es gab ja auch tatsächlich in den zur Verfügung der Festgesellschaft stehenden Räumen keinen behaglichen Winkel, wo eine größere Gruppe von Leuten sich zu traulichem Geplauder hätte niederlassen können, wenn wir von der tiroler Bierbude, die nur einige wenige Gäste aufnehmen konnte, und dem Teehaus absehen, wo es fast schon zu vornehm ausfiel und dementsprechend herging. — Ferner war ein großer Teil der Festgenossen verstimmt. Wir erfahren, daß der Vorstand des Frauenvereins die Hoffnung hegte, an dem in Rede stehenden Abend die Geldbeutel der ohnehin schon stark in Anspruch genommenen deutschen Gesellschaft möglicherweise ganz verschonen zu können — für Rechnung der Andersstämmigen, von denen man annahm, daß sie dem Fest ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden würden, was aber nicht eingetroffen ist; daß dann im Laufe der Vorbereitungen zum Fest einigen Damen, wie man so sagt, der Ramm zu schnell angefangen hatte und daß sie es allerorten betonten, wie wenig sie auf die Teilnahme der deutschen Gesellschaft an dem in Rede stehenden Abend reflektierten, und daß schließlich hierdurch bei vielen Mitgliedern der hiesigen deutschen Kolonie die Vorstellung erweckt wurde, als ob die Veranstalterinnen des Festes den sog. „kleinen deutschen Mann“ in den vornehmen Räumen der „Artistischen“ und in mitten der zu erwartenden fremdstämmigen sog. „besseren“ Gesellschaft überhaupt nicht zu sehen wünschten. Inwiefern diese Erklärung ihre Berechtigung hat, müssen wir der Beurteilung derjenigen Damen und Herren überlassen, welche mit dazu beigetragen haben, daß die Verhimmung in der deutschen Gesellschaft Platz greifen konnte. Eine derartige brüske Zurückweisung des sog. „kleinen deutschen Mannes“ sollte man sich allerdings in Zukunft füglichst sparen, denn die deutsche Wohltätigkeit ist das ausschließliche Werk der deutschen und keiner anderen Gesellschaft. Wer sich aber berufen fühlt, die deutsche Wohltätigkeitspflege zu leiten, der sollte auch die deutsche Empfindsamkeit nicht übersehen. — Schließlich hat die Gesellschaft es unangenehm empfunden, daß der Vorstand bei Empfang gewisser hochgestellter Persönlichkeiten, so namentlich auch des Herrn Gouverneurs, die bei solchen Gelegenheiten üblichen gesellschaftlichen Formen nicht beobachtet und die Festgenossen nicht einmal zuvor davon in Kenntnis gesetzt

hatte, daß offizieller Besuch zu erwarten war, dessen man letzterem auch nicht mit der erforderlichen Pünktlichkeit begegnete, was bei den anwesenden Nichtdeutschen die Vorstellung erweckt haben soll, daß die Deutschen von Woplerzogenheit nichts wissen oder absichtlich nichts haben wissen wollen. Derartige gesellschaftliche Unterlassungsfünden sind in Zukunft gleichfalls tunlichst zu vermeiden.

— Am Mittwoch, d. 26. d. Mts. beehrte die Gemahlin unseres Statthalters, Ihre Durchlaucht Gräfin Woronzow-Daschkow das Siechenhaus des hiesigen evang.-luth. Frauenvereins mit ihrem Besuch. Ihre Durchlaucht nahm alle Räumlichkeiten, sowie die zubereiteten Speisen in Augenschein und äußerte dabei ihre größte Zufriedenheit, die sich namentlich auch in der von Ihrer Durchlaucht in Aussicht gestellten weiteren Unterstützung der Bestrebungen des Frauenvereins bekundet.

— Die außerordentliche Generalversammlung des hiesigen Deutschen Vereins vom 27. d. Mts. hat die von der Kommission ausgearbeiteten neuen Pachtbedingungen mit dem Aрендator der Restauration „Renaissance“ Herrn Reinhold einstimmig bestätigt. Damit ist denn der Verein endlich in die Lage gekommen, den Theaterjaal nach eigenem Ermessen benutzen zu können.

— Sonntag, am 23. Nov. fand der feierliche Durchstoß der letzten Scheidewand im Solotaktunnel statt. An der Feierlichkeit beteiligten sich der Gouverneur, zahlreiche Vertreter der örtlichen Zivilbehörden, der Stadtverwaltung und der Presse, sowie auch viele, besonders eingeladene Bürger der Stadt. Die beiden Eingänge des Tunnels waren mit Fahnen geschmückt. Die Zündschnüre der letzten 7 Sprengpatronen waren bis zu dem an der Stadtseite gelegenen Eingang geführt, wo jede von einem der behörlichen Vertreter in Brand gesetzt wurde. Einige Augenblicke darauf erfolgten kurz hintereinander einige Knalle und das seit 1 Jahr und 5 Monaten erstrebte Ziel war erreicht; der Durchgang durch den Berg aus der Stadt in den Botanischen Garten war frei. Nachdem von den Arbeitern der Weg geebnet worden war, betraten die Gäste den Tunnel und begaben sich auf dem kürzesten jetzt nur noch 80 Faden langen Weg in den Botanischen Garten. Dort wurde den Gästen ein Frühstück serviert.

— Am 19. Nov. fand abends in der Kuria, dem Garten Mühlstadt gegenüber, die Taufe einer jungen Frau und deren Aufnahme in die Baptisten-Gemeinde statt. Der Zeremonie wohnten ungefähr 100 Personen beiderlei Geschlechts, Baptisten und Orthodoxe, bei. Die Taufe selbst bestand darin, daß die betreffende Person, die vom Prediger geführt wurde, in den Fluß stieg und ins Wasser tauchen mußte. Nach der Taufe wurden ihr unter Abwägen von Pfalmen ihre Kleider angetan.

— Am 19. Nov. wurde im Tifliser Bezirksgericht das Urteil über die in der vorigen Nummer erwähnten Fahrtafelenfälscher verkündet. Die beiden Schlichtschik und Bobrow wurden zu 1 Jahr Arrestantenkompagnie und zum Verlust aller pers. und ihrem Stande zugehörigen Rechte, Tschichladze, Chawtassi, Pandelow und Piradow zu 8 Monaten Arrestantenkompagnie und zum Verluste der nämlichen Rechte, Schachnazarow zu 1 Monat und 10 Tagen und Lalajew zu 2 Monaten Gefängnishaft verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

— In Sachen der Verraubung der Kentei in Duschet (s. vorige Nummer) fällt am 20. Nov. das Tifliser Bezirksgericht folgendes Urteil: Die Angeklagten Tschan-Bel Asatow, Zinatuidse, Tschikowani, Fürst K. Zizianow, G. Kitnadje und Fürst J. Taktatow wurden zu 5 Jahren Zwangsarbeit und zum Verlust aller Standes- und pers. Rechte, Gedevanow und Jagareli zu 2 Jahren Gefängnishaft mit Verlust einiger Rechte

und Kartwelow zu 6 Monaten Gefängnishaft verurteilt. Die übrigen Angeklagten Alawidse, Fürst W. Taktalow und Fürst N. Bizjanow wurden freigesprochen.

— Am 11. Okt. wurde, wie wir seinerzeit mitgeteilt haben, auf der Timanowgasse ein junger Mann, Namens Zuzumachwili von einigen Banditen gewaltsam entführt. Seitdem blieb er verschollen und seine Eltern erhielten nur einen Brief, in welchem er ihnen mitteilte, daß er gefangen gehalten würde. Am 13. Nov. gelang es der Landpolizei beim Dorfe Wedsissi, im Kreise Tiflis den jungen Mann zu befreien und einige der Banditen festzunehmen.

— Die Frage betreffs Bau der **Kachetiner** Eisenbahn wird spätestens Ende Dezember durch das zuständige Ressort entschieden werden. Man nimmt allgemein an, daß der tifliser Adel die hierzu erforderliche Konzession erhalten wird.

— Der Rat des Statthalters hat das Landschaftsbudget für die nächsten 3 Jahre, 1909—1911, endgültig festgestellt. Die Ausgaben werden auf 5'983 000 Abl. veranschlagt (gegen 4'692 000 in den letzten Jahren. Zugleich hat sich der Rat des Statthalters für Übernahme der Unterhaltskosten der Landwache durch die Krone ausgesprochen. Die hierdurch frei werdenden 1'800 000 Abl. sollen zur Befriedigung anderer lokaler Bedürfnisse verwendet werden. Zu Bildungszwecken sind aus den Mitteln der Landschaft 3'40 000 Abl. gegen 150 000 Abl. des Vorjahres bestimmt.—Dieses Budget ist ausnahmsweise unter Mithilfe von Vertretern der einzelnen Ressorts und der örtl. Bevölkerung ausgearbeitet worden, wie solches bisher nur bei Verteilung der Landschaftssteuern im Kaukasus üblich war.

— **Stiersteuer.** Eine im Kaukasus einberufene Sonderkommission hat die Notwendigkeit der Einführung einer Steuer für Siere anerkannt.

— Der Zeitung „Raspy“ zufolge soll das Bauprojekt der kaukasischen Hochgebirgsbahn der Reichsduma bereits zur Durchsicht vorgelegt worden sein und ist Aussicht vorhanden, daß es von letzterer gebilligt werden wird.

— Zum Polizeimeister von Tiflis ist Oberst Sasypkin ernannt worden und hat er sein Amt bereits am 25. Nov. angetreten.

— In die Stadtduma wurde ein Antrag betreffs einer Umkartierung der städt. Immobilien vom 1. Mai 1909 an eingebracht. Die Arbeit beansprucht 1 Jahr und 2 Monate Zeit und die Kosten belaufen sich auf 35 565 Abl.

— Die Brottage ist etwas herabgesetzt worden (4 $\frac{1}{2}$, 4 $\frac{1}{4}$ u. 4 Kop. das Pfund) die Fleischtage ist jedoch gestiegen: Rindfleisch kostet 11 Kop., Lammfleisch 12 Kop., Büffelk., 8, Schweinefl. mit Schwarte 13, ohne Schwarte 14 Kop. das Pfund.

— Am 5. Dezember soll in Tiflis eine Abteilung der Wolgokamabank eröffnet werden. Zum Direktor derselben ist Herr W. S. Bondarzew ernannt. Das Lokal befindet sich an der Ecke der Solofaki- und Fräulein Str. Das Personal besteht vorläufig aus 12 Angestellten, darunter zwei hiesigen Herren, die die örtlichen Sprachen beherrschen.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Kann der deutsche Kolonist seine wirtschaftliche Lage verbessern?
Wenn ja, so in welcher Weise?

(2. Fortsetzung.)

Das erste Ziel der deutschen Kolonisten muß sein, unter sich selbst Einigkeit zu schaffen. Ist dies geschehen, so wird es

nicht schwer sein, die Preise der landwirtschaftlichen Produkte im Kaukasus annähernd festzusetzen, und zwar durch Gründung einer Ankaufs- und Absatzzentrale in Tiflis. Tiflis ist bekanntlich der Absatzort aller Kolonien. Der Kolonist hat seine Erzeugnisse nur hierher zu bringen, den Verkauf besorgt die Zentrale; der Kolonist bekommt sein Geld und zwar je nach Abkommen sofort oder nach einer bestimmten Zeit. Einzelverkauf ist verboten. Es käme dann auch nicht mehr vor, daß ein Kolonist seine Ware, dazu die Säcke u. dgl. m. verliert, indem er einfach nicht bezahlt wird, weil seitens des Käufers der Empfang dessen, was er tags zuvor gebracht hat, abgeleugnet wird. Außerdem brauchte er sich nicht tagelang in Tiflis aufzuhalten, gewönne Zeit und damit zugleich die Möglichkeit erhöhter Arbeitsleistung.

Das Tifliser Publikum würde sich sehr bald daran gewöhnen, seine Bestellungen bei der Zentrale zu machen. Außerdem würde die Zentrale den Export dessen, was in Tiflis nicht abgesetzt werden kann, besorgen.

Zur Erleichterung des Weinabsatzes ließe sich die in Deutschland eingeführte und gut bewährte Weinkontprobe ebenfalls einführen. Jede Kolonie stellt ihre gerentenen Weine aus, der Käufer kann nach Belieben wählen und kaufen und braucht nicht in den Kolonien herumzureisen. Allerdings gehört dazu eine einheitliche Behandlung der Weine, so daß der zu liefernde Wein mit den Kostproben übereinstimmen muß. Der Weinverkauf wird ebenfalls von der Zentrale vermittelt, jedoch unterliegt die Beaufsichtigung der Lieferung den Ortsvereinen und haben diese dafür zu sorgen, daß alles richtig ausgeführt wird. Dann ist es die Aufgabe der Zentrale, den Kolonisten mit dem, was er braucht und nicht selbst erzeugt, zu versorgen und je nach Wunsch gegen gelieferte Ware umzutauschen, so daß der Wucherhandel mit den örtlichen Kaufleuten aufhören würde. Der Kolonist gewinnt dadurch nicht nur Zeit, die er, wenn er will, mit reichen Zinsen anlegen kann, sondern vermeidet auch jedes Risiko und die Unkosten, die er tragen muß, wenn er seinen Ein- und Verkauf selbst besorgt.

Englische Ansiedler in Argentinien haben auf obige Weise am Chubutfluß eine Genossenschaft gegründet, die es innerhalb einer kurzen Zeit zu einem Umsatz von Hunderttausenden von Dollar brachte und im steten Wachsen begriffen ist. Dr. W. Ballentin, der dieses Gebiet bereist, schreibt: „Unsere deutschen Landleute daheim wie draußen können sich an dieser zielbewußten Einigkeit in fremden Ländern ein Beispiel nehmen.“ Also noch einmal Einigkeit, zielbewusstes Vorgehen und Verbesserung des Ackerbaues, namentlich der Viehzucht. P. W.

(Fortsetzung folgt.)

Stolypin.

Ein Lebens- und Charakterbild.

Von einem Russen.

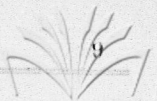
[Nachdruck verboten*].

„Sie (die Gegner des Staatswesens) brauchen große Erschütterungen, wir aber brauchen ein großes Rußland.“ — P. A. Stolypins Rede in der Reichsduma über die Agrarfrage, 10. Mai 1907.“ — „Noblesso oblige“.

I. Familienverhältnisse.

Peter Arkadjewitsch Stolypin stammt aus einem alten russischen Adelsgeschlecht, das zur Zeit Zwans des Schrecklichen

*) **Anm. der Redaktion.** Vorstehende Abhandlung ist der „Rig. Rundschau“ mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion derselben entnommen.



die Bojarenwürde errang. Der Name (сто сто—100 Linden) soll mit dem ursprünglichen Stammgut der Familie in Zusammenhang stehen. Das Geschlecht ist kein zahlreiches; vor nicht sehr langer Zeit bestand es nur aus einem männlichen und einem weiblichen Stolypin, die sich zur Ehe verbanden, aus der alle jetzt lebenden Stolypin stammen. Diese Familie hat nicht wenig Generale, Gesandte, angesehene Adelsmarschälle und tüchtige Gutsbesitzer hervorgebracht. Der eine von ihnen stand zur Zeit der Napoleonischen Invasion in nahen Beziehungen zu dem berühmten Speransky, der als Napoleonverehrer nach Nishny-Nowgorod verbannt war, und wurde deshalb vom Grafen Kostopschin mehrfach, aber erfolglos, bei Kaiser Alexander angeschwärzt. Ein anderer stellte sich im Jahre 1848 dem Gouvernment Scharatow zur Verfügung, zur Bekämpfung der Cholera, und starb als Opfer dieser Seuche. Unter dem Spitznamen Mongol Stolypin war ein dritter als intimer Freund Vermontows von der Kavallerieschule her bekannt und ist unter diesem Namen mehrfach in den Jugendgedichten unseres Nationalpoeten apostrophiert worden. Auch beim letzten Duell dieses Dichters hat ein Stolypin, ein leiblicher Better Vermontows, als sein Sekundant teilgenommen und ist bei seinem Tode zugegen gewesen.

Der Vater Peter Arkadjewitsch's, A. D. Stolypin, hat mehrere Posten im Staatsdienste bekleidet, und am russisch-türkischen Kriege teilgenommen, zuerst als Korpskommandeur, später als russischer Kommissar für die Verwaltung von Ost-Rumänien. Er ist vor 7 bis 8 Jahren in der Würde eines General-Majors und Oberkammerherrn gestorben. Hier war er zuerst Chef der örtlichen Palaisverwaltung. Sein wohlwollendes humanes Wesen erwarb ihm in allen Kreisen, mit denen er in Berührung kam, warme Sympathien. In einer progressiven russischen Zeitschrift fand ich kürzlich die Erinnerungen eines sibirischen Liberalen und Ethnographen, der mit warmen Worten den noblen Charakter und die vorzüglichen Eigenschaften A. D. Stolypins pries, den er als Militärgouverneur und Hetman in Uralsk getroffen hatte.

Kurz vor dem Tode des Vaters ist auch die Mutter von Peter Arkadjewitsch gestorben, eine geborene Fürstin Gortschakow, Tochter des ehemaligen Feldherrn im Krim-Kriege. Ihre andere Schwester war vermählt mit Baron Staël, weiland russischem Botschafter in London, deren einzige Tochter mit dem Grafen Orloff-Dawidoff verheiratet ist, einem der reichsten Großgrundbesitzer Rußlands.

Ein älterer Bruder P. A.'s aus der ersten Ehe seines Vaters, D. A. Stolypin ist vor einigen Jahren gestorben. Er hat fast sein ganzes Leben auf seinem Gut in Scharatowschen Gouv. verbracht. Er interessierte sich lebhaft für die Schöpfung selbständiger Bauerhöfe und hat über dieses Thema mehrere Schriften veröffentlicht. Auch für ein philosophisches Werk ist ihm eine Prämie der Moskauer Pädagogischen Gesellschaft zuerkannt worden. Ein zweiter Bruder P. A.'s war Garde-Offizier im Preobraschenschen Regiment und fiel vor ungefähr 25 Jahren in einem Duell mit seinem Regimentskommandeur, dem Fürsten Schachowskoi. Der jüngere Bruder P. A.'s, Alexander Stolypin, trat anfangs als Dichter von mittelmäßiger Begabung hervor. Als Journalist von oktobristischer Färbung hat er sich zuerst in den „Peterburgskija Wjedomostij“, jetzt in der „Nowoje Wremja“, durch eine zweifellos gewandte Feder einen

Namen gemacht.

P. A. hat sich in früher Jugend mit dem russischen Dichter W. Reidhart vermählt, Tochter des Oberhofmeisters und Ehrenvormundes P. A. Reidhart und seiner Frau, geborener Lepsin (in der mütterlichen Linie aus dem Scharowrowschen Geschlecht.) Die Schwester der Frau Stolypin ist mit unserem jetzigen Gesandten beim Vatikan vermählt, von ihren Brüdern ist der eine der frühere Stadthauptmann von Odessa, der andere früher Gouverneur von Kefaterinostlaw, jetzt Mitglied des Reichsrates, als Delegierter des Adels, Führer der zwischen Rechten und Zentrum vermittelnden Gruppe. Der Ehe P. A. Stolypins ist eine zahlreiche Schar von Kindern entsprossen; bekanntlich haben 2 von ihnen bei dem Attentat auf der Apotheker-Insel stark gelitten, zum Glück sind sie aber genesen; der Kleine (der einzige Sohn in der Familie) vollkommen, die Tochter nur teilweise. Die Ältere Tochter ist mit dem Leutnant von Bock, zurzeit Marine-Attaché in Berlin, vermählt.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher für den Weihnachtstisch.

Tagtäglich erhalten wir jetzt von verschiedenen deutschen Buchhandlungen **Kataloge**, denn die Weihnachtszeit naht und jeder Kulturmenschen weiß, daß ein gutes Buch das beste Geschenk für seine Kinder und Freunde ist. Wenn wir die dicken Kataloge durchblättern und die fast zahllosen Titel der vortrefflichen und nützlichen Bücher lesen, erwacht einerseits Stolz und Freude in uns, daß deutsche Schaffenskraft und deutsches Wissen so herrliche Bücher hervorbringen, während uns andererseits traurige Gedanken überkommen, weil wir wissen, daß von unseren kaukasischen Deutschen nur wenige daran denken, selbst zur Weihnachtszeit für sich oder ihre Angehörigen ein gutes Buch zu kaufen! Über dieses Thema ist in der „Kauk. Post“ schon viel geschrieben worden, aber wir zweifeln, daß unsere Worte Erfolg gehabt haben. Es kann auch nicht nur von der Zeitung verlangt werden in diesem Sinne zu wirken, sondern jeder Gebildete sollte in seinem Bekanntenkreise die Erkenntnis von der Nützlichkeit eines guten Buches verbreiten helfen. Viel könnten in dieser Hinsicht die Herren Pastoren und Lehrer tun und schließlich jeder, für den Bildung kein leeres Wort ist.

Zeichnungen eines Fahrenden, Novellen, Studien und Erinnerungsblätter von Helene von Engelhardt-Bast, erster Band. Verlag von N. Kymmel, Riga. Das schöne, interessante Buch hat die Verfasserin, die selbst eine Baltin ist, ihrer „geliebten baltischen Heimat“ gewidmet und dürfte zunächst den im Kaukasus lebenden Baltten Freude machen. Dieser Hinweis soll jedoch den Wert der in dem Buche enthaltenen, poetischen Erzählungen, Sagen und Erinnerungen nicht beeinträchtigen, denn diese werden auch jedem anderen Leser angenehme Stunden bereiten. Das Kapitel „Im Sagengebiet der grusinischen Heerstraße“ ist eine glanzvolle Phantase, die sich wie eine schöne Dichtung liest, aber trotz der malerischen Naturhilderungen keine echte Lokalfarbe hat, denn die Verfasserin scheint den Kaukasus nur wenig zu kennen. Doch wie dem auch sei, Frau v. Engelhardt ist eine Dichterin und was sie bietet, wird von einem anheimelnden poetischen Schimmer durchleuchtet. „Ein Sommertraum am Embach“ führt uns nach Dorpat und an diesem Bilde wird sich wieder das Herz des Baltten ergözen kön-

nen. Kurzum, die „Zeichnungen eines Fahrenden“ sind ein Buch voll Sonnenschein, eins von denjenigen Büchern, die man gern einem guten Freunde auf den Weihnachtstisch legt. (Siehe die Anzeige in dieser Nummer!)

Ein Weltpanorama „Das große Weltpanorama der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen und Kulturthaten in Wort und Bild“ ist im Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart zum achtemmale erschienen. Der Titel ist nicht übertrieben, sondern erscheint schon gerechtfertigt, wenn man das prachtvoll ausgestattete Buch mit seiner Fülle von Bildern zum erstenmale auch nur durchblättert. Die Reichhaltigkeit des Inhaltes ist geradezu überwältigend und verwirrend. Aus jedem Reiche der Natur, aus jedem Gebiete des Wissens, aus allen Bereichen des menschlichen Fortschrittes wird Neues, Ueberraschendes, ja fast unglaublich Erscheinendes geboten. Die Schilderungen erscheinen beinahe erfunden, wenn ihnen nicht auf dem Fuße der Photograph folgen und durch seine Bilder das noch nicht Dagewesene für das Auge bestätigen würde. Das Porträt eines 115 Jahre alten Texasnegers macht den Anfang. Dann folgt das märchenhafte Lichtbild von Newport bei Nacht. Erheitend ist die Photographie einer fidele Niggerfamilie aus den amerikanischen Südstaaten. Ein großartiges Bild üppigen Naturreichtums bietet eine Kokosnußpflanzung auf Neupommern. Ein interessantes Bild aus der modernen Kulturwelt wird durch eine Schilderung „Hinter den Coulissen von Monte-Carlo“ geboten. Aufregend durch ihre Spannung sind die Geschichten Karl Mayers, des Trappers des Königs von Siam, der in Wort und Bild erzählt: „Wie ich wilde Tiere fange“. Ein wundervolles Vegetationsbild wird aus Santa Cruz in Bolivia geboten. Höchst interessant sind die Photographien des Riesenplaneten Jupiter und die dazu gegebenen Erklärungen. Dann folgen einander Bilder und Geschichten von Jongleuren und Zirkuskünstlern, die chirurgischen Operationen wilder Tiere, Produktionen in der Taucherglocke, Bilder aus einer verzauberten Stadt, ein Blick auf den höchsten Berg der Erde, und den Schluß der merkwürdigen Ereignisse bildet endlich das Zusammenreffen eines Schiffes mit einem Meteor auf offener See.

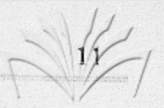
Jugendbücher. Eine Reihe unterhaltender und belehrender Neuigkeiten ist in der im Verlage Georg Dietrich in München herausgegebenen Jugendbücherei von Lohmayer erschienen. In dem Buche „Deutsche Erfinder“ von dem Ingenieur A. W. Feldhaus werden die Leistungen deutscher Erfinder auf technischem Gebiete in alten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert. Die Reihe beginnt mit dem Bau der Mühlen und Aufzüge und geht zunächst bis zum Erfinder der Drahtseilschwebbahn, Freiherrn von Döder. Dann kommt der Glockenguß und die Buchdruckerei an die Reihe, denen sich als Spezialität der deutschen Erfindungskunst die „künstlichen Menschen“ anschließen. Eine hervorragende Stellung nehmen die deutschen Elektriker ein, und den Abschluß bildet als deutsches Verdienst die Erfindung des Luftschiffes durch den Grafen Zeppelin.

Anleitung zum Selbstanfertigen photographischer Apparate aus Zigarrentischenholz. Ein Beitrag zur Förderung der Handfertigkeit in der Familie. Mit 22 Abbildungen. Von Paul Brückner, Lehrer. Preis: 1 Mark. Alfred Michaelis Verlagsbuchhandlung in Leipzig. — Der auf dem Gebiete der Handfertigkeit rühmlichst bekannte Autor tritt mit einem neuen Werke an die Öffentlichkeit und erfüllt den Wunsch derer, die

eine Anleitung für die verschiedensten photographischen Apparate hegen. Sogar der Vergrößerungsapparat ist in dem neuen Werke herrlich illustriert und in höchst populärer Weise beschrieben worden. Da das ganze Werk mit vielen klaren Abbildungen ausgestattet ist, so wird das Bauen der Apparate sehr erleichtert werden, zumal sogar die Maße in die Abbildungen eingetragen wurden. Mit den einfachsten Werkzeugen und bei geringen Geldausgaben kann sich jeder einen photographischen Apparat bauen, der den gekauften an Brauchbarkeit und Schönheit nicht nachsteht. Wer nicht selbst baut, wird gebeten, Fremde auf das Büchlein aufmerksam zu machen, da jeder Baulustige und Wäfler durch dasselbe erfreut wird. Der Handfertigkeitstrieb junger Leute wird durch dieses neue Werk in eine praktische Richtung gelenkt und es wird etwas geschaffen, das auch als fertiges Produkt weitere Anregung und Genuß gewährt. Eltern, denen die Förderung der Handfertigkeit ihrer Kinder am Herzen liegt, sollten dieses Schriftchen zu Hilfe nehmen, da gerade die Kunst des Photographierens dem Knaben große Lust und Freude bereitet und eine stets willkommene und interessante Beschäftigung ist. Auch jeder Tierzüchter, Landwirt und Naturfreund sollte einen solch kleinen Apparat besitzen; er wäre dann zu jeder Zeit in der Lage, ein schönes Tier, eine praktische Anlage und Gerät, eine schöne Erscheinung in der Natur zu photographieren, denn ein schönes Bild sagt oft mehr als die umfassendste Beschreibung. Studium der Natur, Liebe zur Tierwelt bilden ja für unzählige Menschen den Quell der größten und edelsten Freuden. Freunde der Handfertigkeit sprachen oft schon den Wunsch aus, es möchten namentlich für Handfertigkeitsschulen praktische Objekte gefunden werden, die sich zur Darstellung in Holz eigneten. Diesem Wunsche ist unser Autor nachgekommen.

Bilderbücher. Der Münchener Verlag von Georg Dietrich hat neuer die schönsten Bilderbücher, welche sich die kindliche Phantasie nur wünschen kann, auf den Weihnachtsmarkt gebracht. Da ist der alte Spruch beherzigt worden, daß für Kinder das Beste nur gut genug sei. Dietrichs Münchener Bilderbücher sind Blatt für Blatt Kunstwerke, an denen man sich kaum satt sehen kann und in denen das Auge immer neue Schönheiten entdeckt. Diese reizenden Bilder werden belebt durch eine echte Kinderpoesie, so daß Bild und Wort in innigem Verein sich dem Gemüt und Gedächtnis des Kindes einprägen. Diese Bilderbücher sind das Werk von Künstlerhänden, die für Kinderaugen zu arbeiten verstehen, und die Verse dazu machen den Kindern die Naturpoesie und den natürlichen Humor der Bilder verständlich.—Von den Dietrichschen Bilderbüchern sind vor allem jene hervorzuheben, zu denen die schwedische Künstlerin Elsa Beskow ihre reizenden Naturbilder geschaffen hat. Es sind dies „Blondchen in Blüten“ und „Hänschens Skifahrt“, zu denen der Jugendschriftsteller Georg Lang teilweise in freier Uebersetzung des ursprünglich schwedischen Textes Verse geschrieben hat, die in echt kindlichem Tone den materiischen Zauber der Bilder verständlich machen. Die Bilder zu dem Märchen „Blondchen in Blüten“ schildern alle Reize der nordischen Natur beim Uebergang aus dem Winter in die Blütenpracht des Frühlings, und man kann sich kaum etwas Schöneres für Kinderaugen denken als die Bilder von Prinzessin Heidenröschen und den Blumenreigen der goldenen Sonnenkinder.

„Hänschens Skifahrt“ schildert die Freuden und Schön-



heiten des nordischen Winters mit poetischer Verklärung und kindlichem Humor, der in den Herzen aller kindlichen Beschauer den lebhaftesten Wunsch erregt, selbst auch an diesen Herrlichkeiten teilnehmen zu können und den Eispalast des Königs Winter mit eigenen Augen zu sehen. Jedes der Winterbilder ist höchst originell und zeigt die Pracht des nordischen Winters von einer neuen Seite bis zum Wiedererwecken der Wiesen durch das geschäftige Tauweiblein.

Ein treffliches realistisches Bilderbuch, das aber für Kinderaugen einen sehr wirksamen malerischen Reiz hat, ist die in Bildern dargestellte Geschichte „Wie das Samen Korn zu Brot wird!“ Die trefflichen Bilder von Otto Kuhl sprechen eine deutliche Sprache und erwecken in Kinderaugen ein starkes Interesse für die dargestellten Vorgänge. Die Ausführung der einzelnen Bilder, namentlich der landwirtschaftlichen Szenen in Farbendruck ist ausgezeichnet, und Georg Lang hat einen Text dazu geschrieben, der sich dem Gedächtnis und Verständnis der Kinder gewiß rasch einprägen wird.

Für den Kinderhumor ist unter den Dietrichschen Bilderbüchern ein von Georg Lang sehr lustig erzähltes Märchen erschienen, zu dem der Maler Heinrich Schlitt eine Reihe wirksamer Bilder gemalt hat. Es sind die für Kinderaugen immer spaßhaft erscheinenden Gestalten des Schneiders und Schusters, welche in einem Märchen von der „Goldenen Nadel“ die Hauptrollen spielen und in verschiedenartigen Situationen dargestellt sind. Die künstlerische Ausstattung der Dietrichschen Bilderbücher ist eine vollendete und erstreckt sich bis auf die Blätter, welche jedem Buche im Innern der Deckel des Einbandes vorgelegt sind und die gleichsam einen malerischen Prolog zu dem Inhalt eines jeden Buches bilden.

Ein neues von Friedrich Busch originell illustriertes Bilderbuch, das im Verlage von Hermann Kramer erschienen ist, schildert die Erlebnisse und Abenteuer des kleinen Hans Gernegroß im Lande der Zwerge, in welches er, als er aus seiner Heimat in die weite Welt segeln wollte, durch einen Schiffbruch seines Dampfers verschlagen worden ist. Das Bilderbuch ist nach dem Muster der Reisen Gullivers entstanden, nur mit dem Umstand, daß Gulliver nicht bloß zu Zwergen, sondern auch zu Riesen gelangte. Da aber Gullivers Reise für kleine Leser nicht verständlich ist, hat der Zeichner Friedrich Busch den kleinen Hans Gernegroß nur ins Land der Zwerge versetzt, wo er die Rolle eines berühmten Riesen spielen kann. Er beweiß zunächst den Zwergen, die ihn gastfrei aufnehmen, seinen Miesepetrit und wird der Freund des Zwergkönigs, dessen Feinde er mit seiner Riesenkraft besiegt und in dessen Städten er angestaunt und bewundert wird. Er findet als Begleiterin eine Dauslape, die auch als Riesentier gilt, und kehrt endlich in sein Vaterhaus zurück, wo man seine Erzählungen für Aufschneidereien halten würde, wenn er nicht aus dem Lande der Zwerge zwei Zwergföche mitgebracht hätte.

Die Helden eines anderen neuen Bilderbuches, das in Altenburg im Verlage von Stephan Weibel erschienen ist, sind das Zwillingspannar Hedi und Fredi, deren lustige Streiche von Jenny Thieme in drolligen Bildern dargestellt und von Valduin Gärtner in heiteren Versen besungen werden. Die kleinen Leser und Leserinnen lernen Hedi und Fredi von der Wiege an kennen und begleiten sie nebst dem Hündchen Scherry bei allen Streichen, die sie zum Ärger und

Schrecken der Tante verüben, bis sie in die Zucht des Herrlein Lehrers kommen und im Bilderbuch allen bravem Buben ein abschreckendes Beispiel vorgeführt werden.

Aus aller Welt.

I Allrussisches Turnfest in der Michael-Manege zu St. Petersburg. Das bereits in Nr. 16 der „Kauk. Post“ angekündigte I Allrussische Turnfest hat am Sonntag, d. 16. Nov., einen über Erwarten glänzenden Verlauf genommen. — Demselben war am 14. Nov. im Hotel d' Europe die 25-jährige Jubiläumssfeier des St. Petersburger Turnvereins, dem zugleich die Veranstaltung des Turnfestes zu verdanken ist, vorausgegangen, welcher die Vertreter sämtlicher inländischer, zumeist deutsch-russischer, und namentlich St. Petersburger Vereine, soweit am Turnfest beteiligt, beiwohnten. Erschienen waren die Jubilare, die „Admiralitäten“ oder Mitglieder des „St. Petersburger Turnvereins“, dann zahlreiche Gäste: Vertreter des Brudervereins der „Admiralitäten“, des Turnvereins „Palme“, dann Vertreter des russischen „Sokol“, des „Polnischen Sokol“, aus dem Reich; Vertreter des „Magaer Turnvereins“, des „Hagensberger Turnvereins“, des „Goldinger Turnvereins“, des „Nevaler Turnvereins“, der Lodzer Turnvereine „Kraft“ und „Achilles“, des „Pjeterger Turnvereins“, dann des Chartower und Kolonnaer Turnvereins. Also Deutsche, Russen und Polen. Da das Turnwesen in Rußland bislang fast ausschließlich in deutschen Händen lag, ist es kein Wunder, daß das Deutsche auf dem Kommerz überwog. — Am 15. Nov. fand in Saale der Petrow'schen Kommerzschnule der I Kongreß der Turnvereine Rußlands statt, auf welchem die vom St. Petersburger Turnverein angeregte gute Idee, einen allrussischen Turnverband ins Leben zu rufen, greifbare Gestalt annehmen sollte. Daß der Kongreß seiner Aufgabe nur wenig gerecht werden konnte, erklärt sich dadurch, daß leider ein höchst unliebfames Element, das politische, auf die Tagesordnung gedrängt wurde und infolgedessen die rein sportlichen Bestrebungen des „St. Petersburger Turnvereins“ eine falsche Auslegung erhielten (s. Inland). — Über das Turnfest selbst berichtet der „Herold“: Beim Betreten der Manege fiel uns zuerst vor allen Dingen die ungeheure, fast erdrückende Zuschauermenge auf. In einer Sonderloge der Manege bemerkten wir den Ehrenpräsidenten des „Vereins zur Förderung der physischen Entwicklung“, General Baron Meyendorff, ferner den Chef der Nikolai-Kavallerieschnule Generalmajor Dewet, den General Ganide, den Kommandierenden des Leibgarde-Husarenregiments seiner Majestät des Kaisers, Flügeladjutanten Oberst Wosjelow, den Chef der Palastverwaltung General Speranski, den General Letchizki u. a. Längs den Tribünen hatten die Vertreter verschiedener Militärlehranstalten Ausstellung genommen: der Pawlowschnen Militärschnule, der Nikolai-Kavallerieschnule, des Pagenkorps, des 1. und 2. Kadettenkorps, des Kaiser-Alexanderkorps, des Nikolai-Kadettenkorps, der Nikolai-Ingenieurschnule und der Petersburger Zunkerchnule. Am Turnen beteiligten sich außer den oben angeführten Vereinen auch folgende Lehranstalten: die Altkermanschnule, die Annenschnule, die St. Katharinschnule, die St. Petrischnule, die Petrowski-Kommerzschnule, die Reformierte Schnule und das 6. Knabengymnasium. Es turnten 1570 Personen mit! Ein feiner Jmposanztheit nach überwältigendes Bild bot von vornher-

ein der Aufmarsch der Turner und Turnerinnen. Die verschiedenartigen, kleidsamen Uniformen der einzelnen Vereine oder Schulen reichten sich zu einem das Auge erfreuenden farbenreichen Ganzen zusammen, ebenso wie ihre strammen Träger, ganz gleich, ob klein oder groß, den günstigsten Eindruck hervorriefen. In geordneten Kolonnen ging es die ganze Wange entlang, bis die Aufstellung zu den Freiübungen erfolgte. Dr. F. Kubli hielt eine kurze Ansprache, die mit einem Hoch auf S. Maj. den Kaiser endete, worauf unter begeisterten Hurrarufen vom Drehsessel die Nationalhymne intoniert wurde. Was nun die Freiübungen der gewaltigen Turnerchar beiderlei Geschlechts anbelangt, so boten dieselben ein unvergeßliches, in Petersburg noch nie erfolgtes Schauspiel. Alle Übungen kamen in rhythmischer Form, unter Anleitung von zwei Vorturnern in einem Zuge zur Ausführung, wobei Fähnchen und elektrische Glockensignale die Kommandos vervollständigten. Groß und klein gab sich die ernsteste Mühe, in schönster Weise den manchmal nicht ganz leichten Übungen nachzukommen. Die ganze riesige Menge sich in gleichem Takt und einheitlichen Stellungen rhythmisch hin und her bewegen zu sehen, gewährte einen wahren Hochgenuss. Es ist nicht leicht, diesen großartigen Anblick mit der Feder wahrheitsgetreu wiederzugeben. Reicher jubelnder Beifall der gesamten Zuschauerchar bildete den Lohn für die wackeren Turner, die gewiß in eifriger Vorbereitung dem Ziele zugestrebt hatten, nur vorzügliches zu leisten. Nach exaktem Abmarsch erfolgte nach kurzer Pause der Einmarsch zum Geräteturnen, das sich gleichfalls in promptester Art abwickelte, leider aber infolge des enormen Raumes keinen befriedigenden Gesamtüberblick gewähren konnte. Bemerkenswert war das Reulenschwingen von 10 in schneeweißer Kleidung antretenden Mägar Turnern, sowie die Leistungen von zirka hundert jugendlichen Turnern unter der Leitung des Herrn Grünbüsch. Nach dem allgemeinen Geräteturnen begann das Spezialturnen mit Sondervorführungen, bei dem es nur Primaleistungen zu bewundern gab. Als auf besonders hoher Stufe stehend erwiesen sich die Übungen der Mägenyer am Barren. Auch einige „Tarmo“-Mitglieder beherrschten dies Gerät vollkommen und arbeiteten mit tadelloser Reinheit, doch gehörten die zur Schau gebrachten Übungen im allgemeinen zu denjenigen der leichteren Kategorie. Die Leistungen der Lodzer am Reck legten Zeugnis von phänomenaler Routine und verblüffender Sicherheit ab. Daß die beiden Petersburger Vereine — „Palme“ und Turnverein — in der Zukunft bereits eine beneidenswerte Meisterschaft erlangt, bewiesen mehrere wackere Turner derselben in vollendetster Form. Eine Glanznummer entstand durch das exakte und graziose Reulenschwingen der Damen, welches unter Klavierbegleitung vor sich ging und selbstverständlich einen rauschenden Beifall nach sich zog. Einen herzerfreuenden Abschluß des Turnfestes bildeten zuletzt die gymnastischen Spiele, aus denen man die Schlussfolgerung ziehen konnte, daß sich in letzter Zeit in unseren Turnvereinen ein schönes Spielleben entfaltet hat. 44 Damen des St. Petersburger Turnvereins führten einen Tanzreigen auf, welcher durch die anmutige Ausführung für das Fest von großer Bedeutung war. Außerordentlich viel zum allgemeinen Erfolg trug auch das famose Kriegsspiel der Schüler der Reformierten Schule unter der bewährten Leitung des Meisters Grünbüsch bei. Ferner weisen wir auf die bemerkenswerten Turnspiele des Turnvereins der „Palme“, des St. Pe-

tersburger Turnvereins, des „Tarmo“, des Jünglingsvereins usw. hin, die ungetheilten Beifall fanden und mit einem Tanzreigen zwischen dem St. Petersburger Turnverein und der „Palme“ einen gelungenen Abschluß des Festes bildeten. Zuletzt wurde vom Präses des St. Petersburger Turnvereins, Herrn A. Sönckens, von der Tribüne aus allen am Fest beteiligt gewesenen Turnern der wärmste Dank für ihre einmütige und mühsertgültige Zusammenarbeit ausgesprochen. Der Aufforderung des Präses, dem Emporblühen des Turnens in Russland ein dreifaches Hurra darzubringen, wurde sofort mit Freudigkeit aus tausend Rehlen Folge geleistet. Darauf begaben sich sämtliche Turner und Turnerinnen heim, um bis zu dem um 6 Uhr abends im Offizierskafino stattfindenden Festekt einige Stunden der Ruhe zu pflegen. — Nach Schluß des erwähnten Festakts fand ein Festbanquet, auf dem viele schwungvolle Reden gehalten wurden, und darauf ein Ball statt, auf welchem niemand Müdigkeit vorschlugte, sondern mit einem Enthusiasmus und einer Hingabe getanzt wurde, die man auf Bällen von heutzutage nicht immer beobachten kann. Sogenannte „Mauerblümchen“ gab es unter den Damen überhaupt nicht, denn an tanzenden Herren herrschte durchaus kein Mangel. Vom Banquet wollte niemand etwas wissen. Der Ball dauerte bis in den frühen Morgen hinein. „Gut Heil!“

Friedrich Schmidt †. Sonnabend, den 8. November ist, der „Pet. Btg.“ zufolge, eines der hervorragendsten Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, der berühmte Geologe und Forscher Friedrich Schmidt plötzlich dahingerafft worden. Nachdem der trotz seines hohen Alters rüstige Gelehrte kürzlich eine Steinoperation glücklich überstanden hatte, ist nun der Tod unerwartet für alle, plötzlich gekommen und hat dem erfolgreichen Arbeitsleben ein Ende bereitet. Friedrich Schmidt hat nicht fogleich das Gebiet gefunden, auf dem er Großes zu leisten berufen war. Als der Siebzehnjährige im Herbst 1849 nach Absolvierung der Domschule und des Revaler Gymnasiums die Universität Dorpat bezog, warf er sich auf das Studium der russischen Sprache und Literatur. 1853 schloß er sein Studium mit dem Kandidatengrade ab. Doch schon 1855 promovierte er, nachdem er in Moskau und Dorpat weiter gearbeitet hatte, hier zum Magister der Botanik, ein Beweis, daß ihn die Naturwissenschaften schon während seiner Sprachstudien gepackt hatten. Nun beginnt eine wissenschaftliche Laufbahn von starker Intensität und steigendem Erfolg. Von 1856—59 Assistent am Botanischen Garten in Dorpat, ist er auch seit 1858 Privatdozent an der Universität. Er unterbricht seine Tätigkeit, um 1859 seine erste wissenschaftliche Expedition ins Amurgebiet und nach Sachalin zu unternehmen. Erst im Jahre 1863 kehrt er zurück, um von nun in Petersburg in engerem Kontakt mit der Akademie der Wissenschaft zu bleiben. Hier bearbeitet der Forscher nun das Material, daß er von seiner Expedition heimgebracht hat. 1868 unternimmt er im Auftrage der Akademie der Wissenschaften eine zweite Expedition, diesmal an die Mündung des Zemissei. Nach seiner Rückkehr beschäftigt er sich vornehmlich mit geologischen Studien in seiner Heimat Estland, das so reich an geologisch wertvollen Formationen ist. 1872 wird er zum Adjunkt der Akademie der Wissenschaften, zwei Jahre später zu ihrem außerordentlichen und 1885 zum ordentlichen Mitglied ernannt. Seitdem hat der durch seine Forschungen und Schriften immer weiteren Ruf erwerbende Gelehrte zahlreiche Ehrungen

341369220
30320101033

erfahren: von der Universität Königsberg ward er zum Doktor freiert, war Mitglied der deutschen, englischen und schwedischen Geologischen Gesellschaften, Ehrenmitglied der Kaiserl. Mineralogischen Gesellschaft, der Naturforscherverein von Petersburg, Dorpat und Kasan, der Estländischen Literarischen und der Berliner Geographischen Gesellschaft, Wirklicher Staatsrat.—Schmidt gehörte zu dem Stamm deutscher Gelehrter, die einst den Ruhm unserer Kaiserlichen Akademie weit verbreitet haben, und er war ein treuer Estländer, auch ein treuer Sohn der „Estonia“, der er in Dorpat angehört hatte.—Am 15. Januar hätte „Littum“ Schmidt, wie er in Freundeskreisen genannt wurde, sein 77. Jahr vollendet. An diesem Tage pflegte sich ein großer Kreis von Verehrern und Freunden in seiner stillen gastfreundlichen Wohnung zu versammeln. Da saßen neben den ersten Männern der Wissenschaft junge Bursche, alle in gleicher Berehrung zum greisen Mann aufstehend, alle mit der gleichen Freundlichkeit empfangen. Viele werden mit Liebe an den Verstorbenen zurückdenken. Feinde hat er schwerlich gehabt. Er war ein großer G. Lehrter und, was viel mehr sagen will, ein wirklich guter Mensch.

Die Brandkatastrophe auf dem Dampfer „Sardinia“. Der mit Kaufmannsgut nach Alexandrien bestimmte Dampfer „Sardinia“ der Papayanni-Dampfschiffahrtsgesellschaft ist eine Seemeile von Malta entfernt in Brand geraten. Nach den bisherigen Feststellungen haben weit über hundert Menschen bei dem furchtbaren Ereignis, dessen Ursache noch nicht ermittelt werden konnte, das Leben eingebüßt. Das Feuer auf der „Sardinia“ brach unter einer großen Naphthaladung im vorderen Teil des Schiffes aus, kurz nachdem es den Hafen verlassen hatte. Ungeheure Rauchwolken hüllten den Dampfer vollständig ein. Die Mehrzahl der Passagiere bestand aus maurischen Pilgern. Die bis jetzt a sgesunden Leichen tragen furchtbare Brandwunden, sowie Spuren des entsetzlichen Kampfes, der offenbar in Folge der Panik unter den Mauren ausbrach. Die europäischen Passagiere und die Mannschaft benahmten sich mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart und verteilten Rettungsgürtel an die vom Schreck überwältigten Passagiere. Kapitän Lazzolo weigerte sich standhaft, seinen Posten zu verlassen. Als der Dampfsteuerapparat vom Feuer zerstört wurde, ging er zum Handsteuerapparat auf dem Hinterdeck und bemühte sich selbst auf das Äußerste, die „Sardinia“ ans Land zu bringen, was ihm schließlich mit Hilfe seiner Offiziere gelang. Die „Sardinia“ liegt jetzt beim Fort Nicajoff auf dem Strande. Die Militärbehörden entsandten schleunigst Rettungsabteilungen und Ambulanzen; im Hafen liegende Kriegsschiffe halfen nach Kräften beim Rettungswerk. Die Pilger waren in Tanger und Algier an Bord gegangen, um nach Alexandrien zu reisen. Die Ursache des Feuerausbruchs ist noch unbekannt; man glaubt an eine Explosion, da auch Schießpulver bei der Naphtha verstaubt war. Das brennende Schiff wurde vom Hafeneingang fern gehalten, da man Gefahr für das dortige Pulvermagazin fürchtete. Gerettet wurden neun europäischen Passagiere sowie 21 Mann der Besatzung und 40 Araber. Vermißt werden fünf europäische Passagiere, 18 Mann von der Besatzung und hundert Araber. Es sind bereits über fünfzig Leichen geborgen, darunter die des Kapitäns Lazzolo, der das Schiff seit acht Jahren geführt hat.

Vermischtes.

König Friedrich Wilhelm IV.*). In Berlin lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein feiner Aristokrat, der aber aus voller Ueberzeugung und mit ganzem Herzen in den politischen Bewegungen der vierzigerjahre auf der Seite des Volkes stand. Es ist Barmhagen von Ense. Er hat eine Reihe von Tagebüchern hinterlassen, in denen man allerlei interessante Beobachtungen zur Geschichte jener Zeit finden kann. Barmhagen verlebte in den höchsten Kreisen und kannte den König Friedrich Wilhelm IV. persönlich sehr gut. Wir geben im folgenden einige Bemerkungen Barmhagens über den König, die wir dem zweiten und vierten Bande seiner Tagebücher entnehmen. Sie haben gerade heute wieder aktuelles Interesse.

12. Januar 1842. Dies ist der allgemeine Vorwurf, den man dem König macht: alles was er tue und sage, sei sehr gut und schön, wenn man es als von einem Privaten ausgehend betrachte, es seien edle Impulse, großmütige Gesinnungen, hohe Ziele nicht zu verkennen, aber das Staatsoberhaupt habe sich anders zu benehmen, das dürfe seine Würde und Rechte nicht vergessen, müsse Maß und Grad nach seinen Bestimmungen einhalten, dürfe nicht phantastisch und sentimental verfahren...

14. Januar 42... Er sei ein starker Redner, sagt man, aber auch stark im Versprechen—und nicht halten. In der That wird darüber sehr geklagt, daß er nur dem Augenblick folge, und was er gestern zugesagt, heute vergessen habe...

13. Februar. Liebhabereien unserer Könige: Friedrich Wilhelm I war holländisch, Friedrich der Große französisch, Friedrich Wilhelm III russisch, der jetzige König ist englisch...

11. März. Seltsame Berechnung: Friedrich Wilhelm III drei Viertel Soldat, ein Viertel Pfaff; Friedrich Wilhelm IV ein Viertel Soldat, ein Viertel Pfaff, ein Viertel Kunstliebhaber, ein Viertel allerlei...

1. Mai. Man fragt, wohin wir gehen, was wir wollen? Niemand weiß es, alle Behörden schwanken in Ungewißheit, die Widersprüche häufen sich. Eifer und Folgerichtigkeit verschwinden. Mittelalter, Liberalismus, Kirchlichkeit, Aufsichtsstrenge und Pressfreiheit, Adelsvorliebe und Bürgerlichkeit, alles läuft nebeneinander her, und Maß und Ziel fehlen in allem.

17. Mai. 42... deshalb sagt man, der König sei der einzige Revolutionär im Lande, mache die Leute unzufrieden, wiegle sie gegen die Behörden auf. In der That ist es jetzt schwer, ein guter Untertan zu sein, es gibt keine klare Stellung für solchen.

26. Januar 1847. Mich danert doch dabei recht innig der arme König, der so guten Willen hat und nun das Opfer der Vorstellungen wird, die man in seiner Jugend ihm eingepflanzt hat und die er nun ausführen will. Welch glückliche ruhmvolle Regierung könnte er haben!... Nur müßte er die Ideen der

*) Der „Fig. Rundschau“ entnommen. — Die Red.

Zeit annehmen, deren Herrschaft doch unwiderrüflich gedeihen wird, ohne ihn, gegen ihn.

15. April 47. An Epäfen fehlt es auch nicht. Der König, sagt man, hat Reichs-Apfel, Reichs-Zepter, Reichs-Panier, alles Reichs- nur nicht Reichs-Stände.

10. April. (Was das Volk sagt). „Ja, ja, der rebfelige wie immer“ — „Sollen wir det alles floben!“ — „Dat is ja wie vom Prediger uf de Kanzel“.

13. April 47. Die Ständemitglieder waren gestern dem König vorgestellt worden und dann zur Tafel; den Schlesiern sagte er, ihre Provinz sei das Kleinod seiner Krone, den Sachsen auch etwas Artiges, Pommern, Mark, Rheinland und Westfalen wurden leidlich abgefunden, den Preußen aber sagte er, sie sollten sich des Namens würdig zeigen. „Sie haben an meinem Thron gerüttelt, hüten Sie sich!“ ...

9. Juni 47... Man fürchtet, der König werde wieder eine Rede halten bei der Entlassung (der Stände), gnädig oder ungnädig, jedenfalls werde sie schaden! ...

14. September 47. Ich habe schon vor Jahren unseres Königs mittelalterliche Bestrebungen mit den Rückwirkungen des Kaisers Julianus verglichen. ...

17. Januar 1848. Die Ritter des Schwarzen Adlerordens gestern in der Ordenskleidung beim König, in roten Mänteln usw. Seit der ersten Stiftung war das nicht der Fall, Banttheit, Schauspiel — unsere Zeit hat Mühe, dabei ernst zu bleiben.

Stimmen aus dem Publikum.

Ein Gespräch.

Hinz. Du gehst in der Redaktion der „Kauf. Post“ ein und aus. Kannst Du mir nicht sagen, ob sie viel Mitarbeiter hat?

Kunz. Warum stellst Du diese Frage?

Hinz. Nun stellst Du! Ich komme viel in der Stadt und in den Kolonien herum und höre oft, was für wunderliche Anforderungen manche Leute an die Zeitung stellen. Sie möchten über alle Vorgänge und Zustände in jeder Kolonie genau un-

terrichtet sein, fragen aber gar nicht danach, woher die Zeitung diese Nachrichten nehmen soll.

Kunz. Ganz richtig. Die Zeitung ist der Lebensspiegel desjenigen Kreises von Menschen, dem sie dient und für die sie bestimmt ist. Eine Zeitung ist heute eine Lebensnotwendigkeit und wenn sich vor 30—40 Jahren die Bauern mit einem Kalender oder einem mit erbaulichen Erzählungen angefüllten Blättchen behelfen konnten, so ist das heutzutage nicht mehr möglich, denn auch der Kolonist braucht jetzt Bildung, praktische Unterweisung und nützliche Hinweise für die erspriessliche Ausübung seiner Tätigkeit. Der Kolonist muß seine Wirtschaft heben, er muß wissen, wie und wo er seine Produkte vorteilhaft verwerthen kann, er muß sich allmählig Handelskenntnisse aneignen und die wirtschaftliche Tätigkeit seiner Konkurrenten kennen lernen. Das alles kann ihm nur eine Zeitung geben, die dem Schaffen der freudig und rüstig vorwärts schreitenden Kulturmenschen die größte Aufmerksamkeit zuwendet. Eine solche Zeitung ist die „Kaukasische Post“, aber sie ist noch lange nicht das, was sie werden soll, weil in den Städten und in den Kolonien noch viel zu wenige daran denken sie durch nützliche Mitteilungen, Berichte und Vorschläge zu unterstützen. In Tiflis und Baku giebt es gebildete Herren und Damen genug, die von Zeit zu Zeit der „Kauf. Post“ einen Beitrag liefern könnten, aber o weh! niemand rührt sich, obgleich mancher Zeit und Stoff genug hat.

Hinz. Gewiß, Zeit haben sie mehr als die Redakteure der „Kauf. Post“, aber es mangelt ihnen an Sinn für das Gemeinwohl.

Kunz. Das ist's eben. Der Zeitung, welche ihren Interessen dient, welche ihr Lebensspiegel sein sollte, mögen sie nicht eine Stunde Zeit widmen.

Hinz. Und wie steht es denn mit den Dörfern? Wie stellen sich denn die Herren Pastoren und Lehrer zur „Kauf. Post“?

Kunz. Manche Pastoren gehören zu ihren Mitarbeitern und einer im Nordkaukasus ist sogar ihr tatkräftiger Förderer, während die meisten der „Kauf. Post“ wenig oder gar kein Wohlwollen entgegenbrachten. Die Teilnahme in den Pastorenhäusern ist also nicht belangreich und was die Lehrer anbetrifft, so beugt die „Kauf. Post“ unter ihnen nur wenige wirklich eifrige und ein besonderes Interesse an den Tag legende Mitarbeiter. Die Mehrzahl kümmert sich wenig um unsere schwierige Kulturarbeit.

Hinz. Um! Also Gleichgiltigkeit haben und dräben, Gleichgiltigkeit gegen unsere wichtigsten Lebensinteressen!

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: Zum 3. Mal: Paul Otto Dottmann mit Wilhelmine Bauer aus Elisabeththal. Zum 2. u. 3. Mal: Heinrich Krohmer mit Wilhelmine Joller aus Elisabeththal. Zum 1. Mal: Der Soldat Konrad Kreuzer mit Anna Elisabeth Berger.

Getauft: Amalie König.

F. Pahl, Bambusmöbel-, Korb- und Spielwaren-Magazin,

Michael Pr. № 63, eigenes Haus.

Grosse Auswahl zum Weihnachtsfest

von Christbaumschmuck, Spielsachen (ausländischen wie russischen), Bilderbücher, Puppen, Puppenwagen, etc.

Vom 2. Dezember ab bis zu den Feiertagen findet in meinem Lager Michael-Pr. 63,

grosse Ausstellung

der soeben eingetroffenen Sendungen von Weihnachtsachen für die Herren Wiederverkäufer statt und vom 10. Dezember ab in meinem Magazin für die Detailkundschaft.

Billigste Preise und reele Bedienung.

0-1

Besonders geeignet für Geschenke empfehle ich meine Bambuswaren, wie ganze Möbelgaraturen, Tischen, Stühlen, Sesseln etc.

ferner meine Korbmöbel, wie: Leuchte, Kästchen und Korb für Paßbücher, Handarbeit, etc., Körbe für Blumenarrangements, etc.

Lustige Gäre.

— Doppelsinnig. Kommerzienrat (zum Freier seiner Tochter): „Meine Tochter wollen Sie wohl heiraten, um ihre Schulden zu bezahlen?“ — Freier: „Gegen diesen Verdacht muß ich mich entschieden verwahren; daran denke ich gar nicht.“

— Altruistischer Stoffsenzer. „Boonien haben sie uns weggenommen Kreta haben sie uns abgenommen, Kametien haben sie uns abgenommen, — möchten sie uns lieber die Verfassung abnehmen!“

— Auch ein Unparteiischer. — Richter (zu zwei Bauern): „Wißt ihr hatet einen Streit und der Rißel hat euch beide tüchtig durchgeprügelt?“ — Bauern: „Jo! der hat'n Unparteiischen gespielt.“

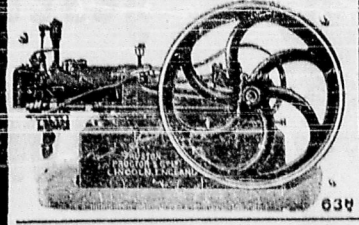
Witterungs-Übersicht, nach Beobachtungen des Eisliker physikalischen Observatoriums.

November, 1908.	Pfstdr. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius. Mittel.	Max.	Min.	Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
20. Donnerstag . .	726.2	3.2	6.5	1.0		
21. Freitag	26.3	1.6	6.6	-1.8		Reif.
22. Sonnabend . .	23.8	2.4	6.9	-1.7		
23. Sonntag	27.7	2.7	4.1	0.9	2.7	
24. Montag	30.0	1.0	2.6	0.2	15.4	Schnee.
25. Dienstag . . .	31.8	1.6	3.1	0.4	3.1	Regen, Re- vel.
26. Mittwoch . . .	27.1	3.2	6.0	0.9	1.9	

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.

Dr. Schindler-Barnays
„Marienbader Reduktions-Pillen“
gegen
Fettleibigkeit
u. als ausgez. Abführmittel.
Echte Verpackung in roten Schachteln mit Gebrauchsanweisung.
Verkauf in allen Apotheken u. Drogen-Handlungen. 54780 20-15

STUCKEN & K



Baku

Grosses Lager von

- Petroleum-Motoren „RUSTON“
- Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
- Dreschmaschinen, Locomobilen,
- Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
- Bewässerungspumpen,
- Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
- Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
- Mühlen, Sägemühlen,
- Reis-Reinigungs-Maschinen
- „ENGELBERG“.

52-45

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von:

F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten.

Schützt man die Haut der Hände und des Gesichts, vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

- Kaloderma - Gelée** wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.
Preis 50 Pf. und 1 Mark.
- Kaloderma - Seife** mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.
Preis 50 Pf., 3 St. 1.40 M.
- Kaloderma - Reispuder** Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.
Preis 50 Pf. und 1 Mark.
- Kaloderma-Rasierseife** steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtlicher Rasierseifen-Fabrikate.
Preis 1 und 1.50 Mark.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Geschäften, sowie im Dépot der 174112 Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft, Tiflis. 7-1

Zu meinem Verlage erschien ferner;

Helene von Engelhardt-Pabst, ♦ Zeichnungen eines Fahrenden. ♦
Novellen, Studien und Erinnerungsblätter.

Band 1.—Preis 1 Rbl. 50 K. N. Kymmelt's Buchhandlung, Riga.

DIVINIA

Beliebt
Mode-Parfüm.



F. Wolff & Sohn

Hoflieferanten
KARLSRUHE.

Berlin. Wien.

176850

7-1

Zu haben in Apotheken, Parfümerie, u. Droguengeschäften, sowie im Dépot der Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft, Tiflis.



Gesellschaft
„PROWODNIK“,
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —
 Ssololakskaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

Wasserdichte Oberkleider

neuester ausländischer Façons, angefertigt aus den besten
 englischen Stoffen—bis zu den billigsten.

Gummirte Umleger & Paletots
 für die Herren Offiziere.

Gummirte Stoffe
 für verschiedene Zwecke.

Gummi-Schwämme.

HARTGUMMI-KÄMME.

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloeschen der Welt

„PROWODNIK“